

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Samstag, 4. August 1928.

№ 184.

## Der Kongress der Internationale.

Die sudetendeutsche Arbeiterschaft, geschult von Victor Adler und Josef Seliger, seit den Tagen ihres politischen Erwachens ringend mit den schwierigsten nationalen Problemen, denkt und fühlt international, seit es eine Arbeiterbewegung auf sudetendeutschem Boden gibt. Die Erkenntnis, die sich vielleicht das Proletariat national einseitlicher Staaten schwieriger erarbeiten mußte: daß nur der internationale Klassenkampf, der vom Proletariat aller Nationen gemeinschaftlich geführte Klassenkampf die Arbeiter zur Freiheit führen kann, — sie ist das selbstverständliche Ergebnis ihres Lebens im Nationalitätenstaat. International gedacht, gefühlt und gehandelt haben die sudetendeutschen Proletarier im alten Cisleithanien, Internationalisten aus innerster Überzeugung sind sie auch in dem neuen Staate, in den sie die geschichtliche Entwicklung gestellt hat.

Die deutschen Arbeiter in den Sudetenländern fühlen und wissen sich nicht bloß schicksalhaft verbunden mit den tschechischen und slowakischen, polnischen und magyarischen Proletariaten der Tschechoslowakei — sie haben immer und immer wieder ihre Blicke hinausgeschleudert über die Grenzen des Staates, dem sie angehörten, zu den Proletariaten der anderen Länder, sie haben immer und immer wieder vertrauensvoll und hoffend ihre Blicke zugewandt dem Weltproletariat. Sie wissen: die großen entscheidenden Schlachten gegen den Weltkapitalismus werden nicht geschlagen innerhalb des kleinen Staates, in dem sie leben und wirken, arbeiten und kämpfen, sondern draußen in der großen Welt, in den großen Weltstaaten des Kapitalismus — und nur in Verbindung mit dem Weltproletariat kann das Proletariat der Tschechoslowakei seinen Klassenkampf, die internationale Bourgeoisie in diesem Staate, niederbringen. So wenden sich denn Hoffnung, Erwartung und Vertrauen der deutschen Arbeiter in der Tschechoslowakei dem dritten Kongress der Internationale zu, der am Sonntag in Brüssel zusammentritt.

Ein kleiner Staat nur ist die Tschechoslowakei, keine der großen Weltmächte, die durch ihre Diplomaten und Generale, durch ihre Fabrikherren und Bankräuber die Geschichte der Völker bestimmen. Aber nicht nur durch ihre Wirtschaft, die eng verknüpft ist mit der mitteleuropäischen und durch sie mit der Weltwirtschaft, — auch durch ihre Geschichte, die sie an die ehemaligen Siegerstaaten band und durch ein Netz von Bündnisverträgen ist sie verflochten in das dunkle Spiel der imperialistischen Diplomatie. Alle großen Wandlungen in der Weltpolitik wirken zurück auf die Tschechoslowakei, auf das Leben ihrer Völker, auf das Proletariat dieses Staates. Durchbare militärische Lasten tragen die Bürger dieses Staates. Jede Gefährdung des Friedens droht auch die Arbeiter der Tschechoslowakei in die Schrecken und Grauel des Krieges hineinzuziehen. Die Stabilisierung des Kapitalismus nach den Wirren und Erschütterungen des Krieges und der ersten Nachkriegszeit und das Erstarken der europäischen Reaktion — sie sind wirksam und sichtbar geworden auch bei uns im Erstarken der Bourgeoisie, im Zusammenschluß des Bürgeriums, im Erstarken der Reaktion auch bei uns. So ist denn jedes der Probleme, mit denen sich der Brüsseler Kongress beschäftigt, auch ein Problem der Arbeiterschaft der Tschechoslowakei.

Militarismus und Abrüstung — ist das nicht gerade für uns, für die Arbeiter eines Staates, dessen Außenminister geschäftig von Abrüstungskonferenzen zu Abrüstungskonferenzen fährt, indes dahinter ein Militarismus aufwächst, gegen den der altösterreichische jähm und harnlos erscheint, ein besonders dringliches Problem? Wir wissen wohl, daß die Frage viel zu kompliziert und schwierig ist, als daß schon von diesem Kongress eine Lösung zu erwarten wäre. Kam es nur auf eine grundsätzliche Betonung des proletarischen Friedenswillens an und auf eine Verdammung des Krieges — leicht wäre eine Formel zu finden, auf die sich alle einigen können. Aber es handelt sich nicht bloß um Grundsätze, sondern auch um deren Anwendung, es handelt sich darum, welche Politik die sozialistischen Parteien zu machen haben. Schwer bewaffnet sind sozialistische Staaten und Staaten mit demokratischer Verfassung — entwaffnet sind bloß zwei demokratische Staaten, in denen außerdem die Sozialdemokratie sehr stark ist. Ist also die Frage der Abrüstung für alle Staaten gleich? Weicher zu beantworten ist die Frage des Verhaltens der Sozialdemokratie im Falle eines Krieges von unserer österreichischen Bruderpartei, von der prole-

tarischen Partei eines angriffsunfähigen, entwaffneten Kleinstaates. Schwieriger ist die Frage für die Sozialisten Englands und Frankreichs. Hier spielen schon die kolonialen Probleme eine gewaltige Rolle. Kompliziert wird die ganze Abrüstungsfrage durch die Entwicklung der Kriegstechnik, durch die vermutliche Verwendung von Waffen in künftigen Kriegen, deren schreckliche Wirkungen selbst die kühnste Phantasie kaum annähernd richtig ausmalen kann, durch die Unmöglichkeit, Rüstungen für den chemischen Krieg so zu überwachen, wie die Auffüllung neuer Geschütze und neuer militärischer Formationen. So kann, angesichts der schier unübersehbaren Schwierigkeiten des Abrüstungsproblems, vom Brüsseler Kongress keine endgültige Antwort auf die alle Arbeiter bedingenden Fragen erwartet werden, wohl aber, daß er den ersten Schritt macht, daß er eine Arbeit, die wahrscheinlich noch manchen internationalen Kongress beschäftigen wird, ernst und zielbewußt in Angriff nimmt.

Kolonialfragen beschäftigen die Tschechoslowakei nicht. Kolonialfragen sind auch, seit die Siegerstaaten sich Deutschlands Kolonien genommen, für Deutschland nicht von so brennendem Interesse wie vorerst. Aber wenn auch das Proletariat Deutschlands, Österreichs, der Tschechoslowakei und mancher anderer Staaten nicht unmittelbar mit den Kolonialfragen beschäftigt ist — es ist, als Teil des Weltproletariats, nicht minder daran interessiert wie die großen Weltmächte mit gewaltigem überseeischen Besitz. Denn in den Kolonien werden durch die Kapitalisierung bisher auf primitiverer Wirtschaftsstufe stehender Völker neue Weltgebiete, neue Rassen, gewaltige Millionenbereiber farbiger Menschen in den Kreis des kapitalistischen Weltlaufs einbezogen, werden ungeheure Massen zu Lohnarbeitern gemacht, zu Sklaven des Kapitalismus, und wird in diesen Massen der Widerstand gegen die neue sie knechtende und ausbeutende Macht gewacht. In den Vorgängen im fernen Osten, in den nationalen Befreiungskämpfen in China und Indien und auf den niederländischen Inseln erleben wir die Revolutionierung eines ganzen Erdteils durch den Kapitalismus, die Revolutionierung gigantischer Volksmassen.

Dort, in den Kolonialgebieten, in Asien und Mittelamerika, in Nordafrika und Südafrika, allüberall, wo die Interessen der Kapitalistenklassen der großen Mächte aneinanderstoßen, dort liegen die großen Gefahrenherde künftiger Kriege, so wie sie überall dort liegen, wo das Diktat der Sieger nach dem Weltkrieg neue Grenzlinien gezogen, überall dort aber, wo sich der Kapitalismus neu eingemischt hat, wo er bisher „unzulässige“ Völker zu seinen Lohnsklaven macht, dort formieren sich auch neue Kampfheere des Proletariats dort entwickeln sich neue Kriegshauptpläne des Klassenkampfes. Das ist das Problem, das dem Brüsseler Kongress gestellt ist: die kapitalistische Kolonialpolitik zu bekämpfen, Grundzüge für sozialistische Kolonialpolitik zu finden — denn es ist nicht möglich, nun, nachdem einmal der Prozeß der Einbeziehung aller Völker der Erde in die moderne Wirtschaftsentwicklung im Gange ist, etwa die laun von dieser Entwicklung erfassten Völker sich selber zu überlassen, da sie noch der Hilfe und Führung bedürfen — und sich die farbigen Proletarier zu Freunden zu machen, sie mit einzubeziehen in das organisierte Weltproletariat.

Weiter ist die kapitalistische Ausbeutungsfrent geworden. Sie umfaßt bereits die ganze bewohnte Erde. So erweitert sich auch die Front des Klassenkampfes. Die Internationale, einst nur die Verbindung der Klassenbewußten Arbeiter Europas und Nordamerikas, muß nun zur wirklichen Weltorganisation werden, zur Organisation der Arbeiter aller Erdteile und aller Rassen und Farben.

Leider kann sich der Brüsseler Kongress noch nicht mit dem Problem beschäftigen, das das Kernproblem des proletarischen Befreiungskampfes ist, mit der Frage der proletarischen Einigung. Der sechste Kongress der Moskauer Internationale war eine neuerliche Kampfanlage wider die Sozialdemokratie. Wieder erklärte Bukharin den verstärkten Kampf gegen die Sozialdemokratie als die wichtigste Aufgabe der Kommunisten. Noch immer sehen die Bolschewiki ihre Hauptaufgabe in der Schwächung der sozialdemokratischen Parteien, noch immer glauben sie, die Sozialdemokratie niederbringen zu können, noch immer vermögen sie nicht zu begreifen, daß das

große Wort, das der französische Dichter Barbuse für den Krieg prägte: daß zwei Armeen, die gegen einander kämpfen, einer Armee gleichen, die Selbstmord begeht, auch für den Kampf proletarischer Massen gegeneinander gilt, daß der Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten kein anderes Ergebnis haben kann, als das, die Gesamtkraft des Proletariats zu schwächen. So kann der Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale nur an die Abwehr kommunistischer Angriffe und an die Festigung der eigenen Organisation denken.

Daß die internationale Organisation des Proletariats zu einer wirklich festen werde, zu einer festeren, als sie es bisher ist zu einer festen, als es die zweite Internationale war, daß die Kongresse nicht bloß allgemeine Richtlinien festlegen, die jede Partei nach ihrem Ermessen auslegt und befolgt, sondern daß sie tatsächlich zur sozialistischen Weltunion werden, daß die Internationale zu einem unzerstörbaren, alle sozialistischen Parteien und alle ihre Angehörigen dauernd bindenden Band werde — nichts können wir, die sudetendeutschen Arbeiter, deren Herzen und Seelen der Internationale gehören, heißer und inniger wünschen!

Es ist nur eine kleine Abordnung unserer Partei, die am Kongresse in Brüssel teilnimmt. Aber sie bringt — gemeinsam mit den tschechischen Genossen — der Internationale eine wertvolle Gabe mit: das Ergebnis des Kongresses von Smilow, den ersten Versuch der Einigung der Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei, den Beginn der Zusammenarbeit der Sozialisten in diesem Staate. Und unsere kleine Abordnung bringt mit die Grüße der Liebe der deutschen Arbeiter dieses Staates, sie bringt mit die Versicherung der Treue des sudetendeutschen Proletariats zur Internationale, seiner Kampfbereitschaft, sie ist Dolmetsch des unerschütterlichen Glaubens unserer Genossen an die Internationale, an ihre große Bestimmung.

Wenn in dem großen Saale des Brüsseler Volkshauses die Abgeordneten der Völker ihre Stimmen erheben zum gemeinsamen Gesang der „Internationale“, dann schwingen in Wort und Melodie die Sehnsucht und der Glaube unserer Arbeiter mit — denn es ist auch ihr Kampf — und Glaubensbekenntnis:

„L'Internationale  
fera la genre humain!“

„Die Internationale  
wird die Menschheit sein!“

## Die ersten Tagungen in Brüssel. Exekutivtagung.

Brüssel, 2. August. (Eig. Draht.) Die Exekutive der Arbeiter-Internationale hielt am Donnerstag im Volkshaus eine Sitzung ab, die sich mit Verwaltungsfragen und der Vorbereitung des am Sonntag beginnenden Internationalen Sozialisten-Kongresses beschäftigte. Anwesend waren Henderson (England, Präsident), Crispin (Deutschland, Vizepräsident), Modigliani (Italien), Bauer (Österreich), De Broeckere (Belgien), Wiegens (Holland), Müller-Schwebe, Abramowitsch (Rußland), ferner der internationale Sekretär Adler und der Kassierer Van Noosbroeck.

### Anträge auf Zulassung zum Kongress

Brüssel, 3. August. (Eigenbericht.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hatte sich heute unter dem Vorsitz von Henderson mit verschiedenen Anträgen von Parteien auf Zulassung zum internationalen Kongress zu beschäftigen. So mit dem Antrag einer neugegründeten unabhängigen sozialistischen Partei in Argentinien, die sich zum Teil aus tschischen, zum Teil aus peruanischen Gruppen von der argentinischen sozialistischen Partei losgelöst hatte. Sie behauptet sogar, daß sie zum Großteil stärker als die alte Partei sei. Dem wird vom Vertreter der alten Partei widersprochen. Eine Kommission wird Donnerstag vormittag diese Frage prüfen und der Exekutive darüber Bericht erstatten, ebenso über einen Antrag der kleinen Rechte der unabhängigen sozialistischen Partei Polens, die Sitz und Stimme auf dem Kongress zu erhalten wünscht. Die Genossen Ketschialow und Dr. Drobner widersprechen diesem Antrag. Sie betonen die Notwendigkeit, alle Kräfte der polnischen Arbeiterschaft zusammenzufassen und die Spaltung nicht durch die Internationale sanktionieren zu lassen. Auch darüber soll eine besondere Unterkommission Bericht erstatten.

Die Kommission wird sich auch mit einem Zulassungsantrag der ukrainischen radikal-

sozialistischen Partei in Polen beschäftigen, einer Partei mit sozialrevolutionärem Einschlag, welche bei den letzten Sejmwahlen neun Mandate erobert hat und in stärkster Opposition zu Piłsudski steht. Diese Gruppe hat eine Delegation zum Kongress entsandt. Die Exekutive hat beschlossen, sie ebenso als Gastdelegation zum Kongress zuzulassen.

### Konominatung.

In der kommissarischen Press: war behauptet worden, eine Kommission der Konominatung sei in Brüssel eingetroffen, um an dem internationalen Kongress teilzunehmen; das sei ihr auch zugesagt worden. Diese Behauptung ist unrichtig. Der Kommission der Konominatung ist lediglich gestattet worden, auf der Gasttribüne den Verhandlungen des internationalen Kongresses beizuwohnen.

### Die Sonderkommission für Wirtschaftsfragen.

Die gestern zusammengetretenen war, hat nach gründlicher Aussprache den Entwurf einer Resolution angenommen, die zum Punkt 4, dem Referat über die wirtschaftliche Lage und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse, vorgelegt werden soll. Sie nimmt Stellung zu den wichtigsten wirtschaftlichen Fragen der Nachkriegszeit, Nationalisierung, Arbeitslosigkeit, Kartell- und Trustwesen und so weiter.

### Internationale Frauenkonferenz.

Heute nachmittags wurde die Internationale Frauenkonferenz unter dem Vorsitz von Adelsheid Poppe-Osterrich, Louise Labrence-England und Zuchacz-Deutschland eröffnet. Sie ist von über hundert Delegierten besucht. Man hörte Referate über Fragen des Mutter- und Kindertrubens und Frauennarbeit in den Betrieben. Mit besonderem Interesse wurde ein Vortrag der deutschen Delegierten Gertrud Hanna angehört.

### Organisierung des Widerstandes in Belgrad.

Belgrad, 3. August. Die demokratische Bauernkoalition hat einen Aktionsausfluß erlassen, der mit der Organisierung des Widerstandes gegen Belgrad betraut wurde. Das vom Ausfluß angeordnete Aktionsprogramm enthält 18 Punkte, welche sich vorwiegend auf die Organisierung einer Presselampagne und öffentlicher Versammlungen gegen Belgrad beziehen. Der „Pravda“ zufolge ist der Gegenstand der gemeinsamen Geheimstimmungen der demokratischen Bauernkoalition die Frage der Personalunion. Die Verhandlungen hierüber seien über Verlangen der Kroaten eröffnet worden. Svelozar Preibevic sei gegen eine Personalunion. Die Agitation für die Verweigerung der Steuerabgaben steht in Kroatien bei der Landbevölkerung auf Widerstand, da die Bauern gegen die Anhäufung von Steuerrückständen sind.

### Keine Reparationsverprechungen in Paris?

### Angebliche Zusicherungen an Kellogg

London, 3. August. Der Pariser Korrespondent der „Morning Post“ erzählt von unterrichteter Seite, dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg seien durch das französische Außenministerium Zusicherungen gegeben worden, daß bei seiner Anwesenheit in Paris nur Fragen berührt werden sollen, die mit der Unterzeichnung des Kriegsverzichtspaktes zusammenhängen. Lediglich auf diese Zustimmung hin sei Kellogg in der Lage gewesen, die Pariser Einladung anzunehmen. Die amerikanische Besorgnis habe sich darauf bezogen, daß die Anwesenheit des Staatssekretärs dazu benutzt werden könnte, die Frage der Reparationen und der interalliierten Schulden aufzuwerfen.

# Krieg oder Frieden?

## Zu den Kongressen der Komintern und S. U. S.

Von Theodor Dan.

Zu zwei getrennten, ja einander feindlich gegenüberstehenden Lagern hält die internationale Arbeiterklasse ihre Deerschau. Dem in Moskau tagenden sechsten Kongress der Kommunistischen Internationale folgt unmittelbar der am 5. Aug. in Brüssel sich eröffnende dritte Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Zu ihren Zielen sind die beiden Internationalen einig. Für die S. A. Z., wie für die Komintern ist die Verwirklichung des Sozialismus nicht ein fernes Ideal, dessen Betonung nur eine prinzipielle Bedeutung hätte, sondern die unmittelbar-praktische Aufgabe unseres Zeitalters. Desto deutlicher tritt aber als letzte Ursache der verderblichen Spaltung, die Grundverschiedenheit ihrer Methoden hervor, ohne deren Überwindung, die ihrerseits ihre klare Erkenntnis voraussetzt, an eine Überwindung der Spaltung gar nicht zu denken ist.

Wenn wir zur Erläuterung dieses Unterschiedes der Methoden gerade die Fragen der internationalen Politik der Arbeiterklasse herausgreifen, so nicht nur wegen ihrer Lebenswichtigkeit für den sozialistischen Kampf, sondern auch darum, weil diese Fragen auf das innigste mit den Fragen der inneren Politik des Proletariats (Demokratie und Diktatur), wie mit den Fragen seiner Organisation (Einheit der proletarischen Massenbewegung) verbunden sind.

Der Kongress der Komintern ist vollkommen von der Idee eines unvermeidlichen Krieges beherzigt. Dieser Krieg ist aber für sie nicht nur ein Schauererlebnis, sondern zugleich eine Hoffnung. Der Befreiungskrieg der Kolonialen und halbkolonialen Völker wird dem Weltimperialismus den Todesstoß versetzen. Der Krieg des Weltkapitals gegen „das einzige Land der proletarischen Diktatur“, die Sowjet-Union, wird zum Alarmruf zur revolutionären Erhebung der Proletarier aller kapitalistischen Länder werden. Und aus einem neuen und schrecklicheren Weltbrand wird die soziale Weltrevolution entstehen, die nach dem Weltkriege von 1914-18 nicht zu Stande kam.

Die Vorbereitung zu diesem entscheidenden Kriege wird zur Grundachse der kommunistischen Politik. Die Kampfbereitschaft der Sowjet-Union soll auf jede mögliche Weise gehoben werden, sie wird „militarisiert“, „militärische Edele“ in allen Schichten, Gewerkschaften, Arbeiterclubs, Jugend-Organisationen; Schießübungen, Manöver, militärische Flugzeuge, Giftgas... Aber auch die kommunistischen Arbeiter in kapitalistischen Ländern müssen militärisch organisiert werden, Reine der zukünftigen roten Armeen bilden, um in entscheidenden Momenten dem Gegner in den Rücken zu fallen. Aus einem Weltkriege geboren, in einem Blutbade getauft, wird der Sozialismus seinen Triumph feiern...

Nicht bloß dem Verteidigungskriege sollen diese militärischen Vorbereitungen gelten. Noch im Jahre 1923 hat Bucharin offen das Recht der proletarischen Diktatur auf einen sozialistischen Angriffskrieg verkündet — auf eine „rote Intervention“, wie er sich ausdrückte, auf einen „Massen-Imperialismus“, wie sein damaliger französischer Freund, Treint, sagte. — Marx hat gesagt, daß die Arbeiter die Welt zu erobern haben. Wie soll sie aber anders „erobert“ werden, fragte Bucharin, als mit Gewehren und Kanonen? Der proletarische Staat hat daher das Recht, nicht nur einen Angriffskrieg zu führen, sondern auch mit kapitalistischen Staaten, die sich unterdrückt fühlen (gemeint waren damals

Deutschland, Türkei usw.), militärische Bündnisse zu schließen, was auch die Arbeiter dieser Staaten verpflichtet, in diesem Falle ihrem kapitalistischen Vaterlande zum Siege zu verhelfen. Das „Eintreten des Sozialismus in das bürgerliche Polen auf den Spuren der Bajonette“ im Jahre 1920; die militärische Okkupation Georgiens; das Liebenau mit deutschen Militaristen und Nationalisten zur Zeit der Ruhrbesetzung (Sowjet-Granaten!); die China-Politik der Bolschewisten u. a. m. — so haben sich diese Ideen des sozialistischen Angriffskrieges in der Praxis ausgewirkt. Sie leben auch weiter in der äußeren Politik der Kommunisten fort, die eben dadurch so doppelzünftig anmutet und zu einer nicht zu unterschätzenden Quelle der Kriegsgefahr wird. Verfolgen ja selbst die Abrüstungspläne der Sowjet-Regierung vor allem den Zweck der „Entlastung“ der kapitalistischen Mächte und somit der Anspornung des militärischen Geistes in Rußland selbst, wie in den Reihen der ausländischen Anhänger des Bolschewismus!

Somit erweist sich der Kommunismus als ein kriegerischer Sozialismus, die Sowjet-Union als ein diktatorisch geregelter Staat des sozialistischen Militarismus, und die Komintern selbst — als ein Versuch, auch die internationale Arbeiterklasse militärisch zu organisieren, eine Kriegsmarine des internationalen Proletariats vorzubereiten mit eiserner Disziplin, mit Generalstäben, Spionage-Organisationen usw. und mit der Obersten Heeresleitung im bolschewistischen Moskau.

Ganz anders stellt sich die Sozialistische Internationale dem Kriege gegenüber.

Die Sozialisten nicht minder wie die Kommunisten sind sich der Tatsache bewußt, daß der Kapitalismus immer wieder die Kriegsgefahr aus sich selbst erzeugt und zur gewaltsamen Lösung aller seiner Widersprüche tendiert. Wie alle gesellschaftlichen Tendenzen ist aber auch diese Kriegstendenz des Kapitalismus keine mythische, übernatürliche, außerhalb des menschlichen Fühlens, Wollens und Denkens stehende Kraft, sondern eine Entwicklungserscheinung, die sich eben nur im Kampfe der gesellschaftlichen Klassen durchsetzen kann. Dabei treten bestimmte Klassen als Träger dieser Tendenzen auf, während die anderen sie bekämpfen — und keineswegs immer erfolglos! So werden die ökonomische „Veredelungstendenz“ des Kapitalismus, wie seine politischen „falschlichen“ Tendenzen nicht ohne Erfolg von den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter bekämpft. Gerade in diesem Kampfe gegen die arbeiterfeindlichen Tendenzen, deren Trägerin die kapitalistische Bourgeoisie ist, wächst die Macht der Arbeiterklasse und wird ihr Wille zu sozialer Befreiung gestärkt.

Nicht anders steht es auch mit der Kriegstendenz des Kapitalismus. Die Sozialistische Internationale hat aber um so mehr Ursache, die Arbeiterklasse zum energischen Kampf gegen diese Kriegstendenz anzurufen, als im Gegensatz zu der Komintern, sie nicht nur keine Hoffnungen auf ein neues Weltblutbad setzt, sondern von der Überzeugung durchdrungen ist, daß in einem solchen Blutbade die hoffnungsvolle sozialistische Befreiungsbewegung nur ersticken kann.

Die Erfahrungen des Weltkrieges und der von ihm entsetzten Revolutionen sind nicht spurlos an dem Bewußtsein der Arbeiterklasse vorbeigegangen; sie haben deutlich erwiesen, daß auf den ökonomischen, organisatorischen, moralischen und kulturellen Trümmern, die ein Weltkrieg hinterläßt, es schier unmöglich ist, ein sozialistisches Gemeinwesen aufzubauen, das allen seinen Mitgliedern Wohlstand und Freiheit sichern soll. Um ihren politischen Sieg auch sozial-ökonomisch auszuwerten zu können, braucht die Arbeiterklasse nicht nur alle die Produktivkräfte, die vom Kapitalis-

mus angehäuft sind, sondern auch ihre rasche Fortentwicklung; sie braucht starke, zielbewusste, moralisch beständige Massenorganisationen; sie braucht die Möglichkeit, den Zwischenschichten (Bauern, Angeheilen usw.), denen eine so große Rolle in der Stabilität jeder Gesellschaftsordnung zukommt, beweisen zu können, daß es ihnen bei der sozialistischen Umgestaltung besser und freier geht als bei der Herrschaft des Kapitalismus. Alle diese Elemente des sozialistischen Aufbaues werden aber gerade durch den Krieg zerstört. So kommt man zu dem unabweislichen Schlusse, daß eine proletarische Revolution sich eher als eine Abwehrrevolution gegen den drohenden Krieg siegreich behaupten kann, denn als eine Revolution, die erst die Folgen eines Krieges im sozialistischen Sinne ausnutzen will.

Entgegen dem kommunistischen Fatalismus der Unvermeidlichkeit eines neuen Weltkrieges spannt darum der Sozialismus alle seine Kräfte an, um die internationale Arbeiterklasse zum Kampfe um die Vorbeugung des Krieges anzurufen und zu organisieren. In diesem

Kampfe gegen die Kriegstendenz des Kapitalismus, wie im Kampfe gegen jede beliebige andere arbeiterfeindliche Tendenz, macht sich die Arbeiterklasse auch die Ansätze der Gegentendenzen zunutze, die in den bürgerlichen Klassen selbst immer vorhanden sind. Daraus eben entstehen taktische Meinungsverschiedenheiten und Richtungsunterschiede innerhalb des Sozialismus selbst. Die Grundfrage aber, die die Komintern von der S. A. Z. trennen, treten klar zu Tage: dort — Vorbereitung zum Kriege und darum auch militärische Organisation der internationalen Arbeiterklasse; hier — Kampf um den Frieden, der nur von einer internationalen politischen Arbeiterorganisation erfolgreich geführt werden kann.

Zwischen diesen Grundfragen ist zu wählen. Sie müssen daher mit voller Deutlichkeit vor jedem Arbeiter gestellt werden. Und es ist kaum zu zweifeln, daß vor die Frage — Krieg oder Frieden? — gestellt, die ganze klassenbewußte Arbeiterschaft mit der S. A. Z. die entschiedene Antwort geben wird: Frieden!

# Der polnisch-litauische Konflikt.

## Wichtige Besprechungen in Paris.

Berlin, 3. August. (Eigenbericht.) Ueber die Unterredung, die der deutsche Botschafter von Dösch mit dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums Verhelot und mit Briand hatte, erzählt man jetzt u. a., daß auch der polnisch-litauische Konflikt besprochen wurde. Dieser Konflikt wird in seiner Schärfe auch von Paris anerkannt und die französische Regierung will alles tun, um eine weitere Zuspitzung, die durch den polnischen Kongress in Wilna und die letzten litauischen Kundgebungen in Oliva drohen, zu vermeiden. Der Direktor des polnischen Außenministeriums begibt sich im Laufe des heutigen Tages nach Paris, um über diese Frage ebenfalls mit den maßgebenden französischen Stellen zu sprechen.

## Die „Iswestija“ über Polens Aggressivität.

Moskau, 3. August. (Tsch.) Die „Iswestija“ hebt hervor, daß weite Kreise der öffentlichen Meinung Europas bereits die Gefahr einsehen, die im Zusammenhang mit der zunehmenden Aggressivität Polens den Frieden in Osteuropa bedrohe. „Besondere Aufmerksamkeit erweckt die Tatsache der Konzentrierung bedeutender Abteilungen der polnischen Armee und von Schützen- und Panzertruppen im Wilnaer Gebiet sowie die Nachrichten über eine bevorstehende Aktion

Wissudzi. Die Mitteilung der „Chicago Tribune“, Wissudzi beabsichtige, im September gegen Kowno zu marschieren, bezeugt, daß in Polen die Möglichkeit, in Litauen mit Hilfe polnischer Bajonette eine Regierung zu schaffen, die die Verwirklichung aller polnischen Wünsche sichern würde, erwogen wird. Ein solcher Schritt Polens wäre eine ebensolche Gewalttat am litauischen Volk wie die offene militärische Besetzung Litauens.“

Die „Iswestija“ hebt die Vorstellungen Deutschlands bei der polnischen Regierung und die Mitteilung der „Chicago Tribune“ über die Abreise eines deutschen Sonderbeauftragten nach Paris hervor, um die Aufmerksamkeit Frankreichs auf die Gefahr, die Litauen durch die Aggressivität Polens drohe, zu lenken und darauf hinzuwirken, daß Deutschland seine einseitige Demarche in Kowno in der Erwägung, daß sie ein mißlungener Schritt wäre, durch seine neue Demarche bei der polnischen Regierung ausgleichlich habe, weil die Gefahr der Friedensstörung von Polen und nicht von Litauen ausgeht. Die öffentliche Meinung muß von Polen die Abstellung seiner außerordentlichen Maßnahmen im Wilna-Gebiet und die Schaffung einer beruhigenden Situation an der polnisch-litauischen Grenze zwecks Erleichterung einer friedlichen Regelung des polnisch-litauischen Konfliktes erstreben.

## Grauenvolle Hinrichtungszenen.

Baltimore, 3. August. (Meuter.) Gestern abends versammelten sich in dem Hinrichtungssaal des Maryland-Gefängnisses 60 Personen, um bei der Hinrichtung zweier zum Tode durch den Strang Verurteilter zugegen zu sein. Es waren dies die beiden Gefangenen, welche bei dem Fluchtversuch aus dem Gefängnis einen Gefangenenaufseher ermordeten. Es ist unbekannt, ob ein Konstruktionsfehler bei der Errichtung des Galgens, oder ein anderer Grund vorlag, daß der erste Verurteilte in dem Augenblicke, als der Boden seinen Füßen entzogen wurde, statt durch den Fall in den leeren Raum das Genick zu brechen, am Leben blieb und nur langsam durch Ersticken den Tod fand.

Von den 60 Zeugen blieben bei

der Hinrichtung des zweiten Verurteilten bloß drei Personen im Saale. Alle übrigen schlüpfen in den Gefängnishof. Die gerichtliche Obduktion der beiden Hingerichteten ergab, daß beide durch Ersticken starben und nicht, wie vorgeesehen, durch Genickbruch.

## Acht Todesopfer einer Explosion.

Vincennes (Staat Indiana), 2. August. In Lawrenceville ereignete sich in einer Petroleumraffinerie eine Explosion. In dem entzündeten Feuer kamen acht Arbeiter ums Leben; der Zustand fünfzehn weiterer Verletzter ist hoffnungslos.

(Nachdruck verboten.)

# Sif.

## Das Weib, das den Mord beging.

Von Red-Nalle:zeven. 41

Copyright by Dreimoothen-Verlag, München.

Und so läuft es denn ein wenig leer, das Häderwerk der Rechtspflege, soweit es sich nach dieser Konfrontation überhaupt noch zu drehen hat. Der „Kleine Wütende“ wendet sich an den Kriminalkommissar Kerschlag, der Kriminalkommissar Kerschlag verliest das Protokoll der allerersten Vernehmung wonach damals die Witwe Grandjean die Attentäterin als ein Meter und fünfundsiebzig Zentimeter groß geschildert hat. Der Gerichtsarzt Dr. Vonnell, um sein Gutachten gebeten, sagt aus, daß die Witwe Grandjean durch Auswirkung des seelischen Schocks in ihrer Weiblichkeit zwar erheblich nachgelassen habe, daß aber dieser Prozeß viel später eingesetzt habe, und daß ihre volle Zurechnungsfähigkeit bei ihrer ersten Vernehmung außer allem Zweifel sei.

Und dann übernimmt der junge übercilige Kollege von der Staatsanwaltschaft einen leichten Vorstoß und richtet seinerseits ein paar Fragen an den Kriminalkommissar Kerschlag, daß der Parteiverkehr im Geschäftsstol der Witwe Grandjean außerordentlich reger gewesen sei, und daß die gewonnenen Fingerabdrücke einen Schluß auf die Identität der Untersuchungsgefangenen mit der Täterin nicht zuließen. Und dann erstatet noch der Doktor Vonnell seinen Bericht und spricht von „Clonus“ und „Globus hystericus“ und „transitorischen Bewußtseinsstörungen“ und endet mit der Diagnose der typischen hysterischen Fäulnisfucht. Da flappert der junge Kollege von der Staatsanwaltschaft resigniert seine Akten zu. Und dann hört man eine Weile drun-

ten das große schreckliche Berlin grollen. Und dann begibt sich der Gerichtsdiener, um die etwas peinliche Pause auszufüllen, an die Tür und hebt den Kopf heraus und ersucht die draußen Wartenden um etwas mehr Ruhe.

Der „Kleine Wütende“ aber wendet sich nunmehr an die Untersuchungsgefangene Brudner, der „Kleine Wütende“ fragt, ob sie das, was hier eben verlesen sei, verstanden habe, der „Kleine Wütende“ will wissen, was sie dazu zu sagen habe.

Die kleine Sif ist so perplex, daß sie gar nichts verstanden hat. So verwirrt vor dem Erscheinen der Witwe Grandjean ist die kleine Sif, daß sie im Augenblick gar nicht darauf kommt, das sorggeworfene Verlesensprotokoll genau zu beschreiben und auf diese Weise ihre Täterschaft nachzuweisen. Die kleine Sif ist nicht einmal imstande, sich ein wenig zu freuen über die Tatsache, daß sie nun doch keine Mörderin ist. Im Hirn der kleinen Sif erhält sich im Augenblick mit aller Hartnäckigkeit nur ein einziger Gedanke: daß sie eigentlich es ja doch getan hat, daß die Witwe Grandjean ja nur durch einen Zufall am Leben geblieben ist, und daß man trotz allem büßen muß, wenn man zurück will zu seinem Frieden. Da steht sie denn da mit hilflos am Leibe herabhängenden Armen. „Ja habe es trotzdem getan“, sagt schließlich ganz leise die kleine Sif.

Da aber geschieht es, daß der Hohenpriester sein Gewand zerreißt, und daß im Tempel der Vorhang laßt, und daß der „Kleine Wütende“ ohne Anwendung seiner Westinghouse-Bremse sie ansah: daß sie eine schlimme, eine verlogene hysterische Person sei, daß sie sich wichtig mache, daß sie sich mit ihren Schwindeleien eine kostlose Ueberfahrt nach Europa habe verschaffen wollen.

Und da, als sie zu Ende ist, diese väterliche Ermahnung, die Wort für Wort noch zwei Sta-

gen tiefer im Keller zu verstehen ist, da ist es eine schreckliche Klarheit, die sich aufbaut vor der kleinen Sif: daß alles Leid und alle Qual umsonst gewesen ist, daß sie beschämt ist von einer häßlichen Alberei des Lebens, daß sie beschämt und lächerlich weitergehen soll samt ihrer Schuld. Und nun ist es an ihr, aufzuschreien in ihrer Not, und ist es die große Empörung, die über sie gekommen ist... ach, was wissen sie denn, diese schmissebedeckten Klöße und Stöße ringsum von dieser Wut, die geboren ist aus dem guten, dem anständigen Bedürfnis nach Sauberkeit und aus dem sinnlosen Leiden der Kreatur: Und trotzdem habe ich es getan! Und wenn es nicht so geworden ist, so ist das mein Verdienst nicht. Und weil es nicht mein Verdienst ist, so ist es meine Schuld. Und weil es meine Schuld ist, so muß ich mein Recht haben. Mein Recht... ja, sagt doch, was ihr wollt!

Dagestanden mit blühenden Augen und geballten Fäusten und einem heißen Zorn, der schließlich erstickt in krampfhaftem, wütendem Schluchzen.

„Hinaus!“ schreit der „Kleine Wütende“ und springt auf und verhält sich mit seiner Rede an der Tischecke, daß es einen Rud gibt und einen wirklichen Riß in der schwarzen Toga vom Saum bis zu den Hüften. Da müssen die anderen, der Zeuge Kerschlag und der Doktor Vonnell, der Referendar Thörpelt und der Gerichtsdiener Krause II., da haben sie alleamt plötzlich gerade mal was unter dem Tisch zu suchen und fangen merkwürdig zu zittern an mit ihren Rücken und haben rote Köpfe, als sie nach einer Weile wieder aufstehen. Da wird, geschüttelt von einem Weinkrampf, die kleine Sif aus dem Saale geführt.

Da liegt sie auf ihrer Brüste und sieht den roten Sonnenfleck nicht, den der grimmig kalte Tag hereinstrahlt in die Zelle Nr. 376. Das Schluchzen aber dauert volle zwei Stunden: an... oh, so entsetzlich ist dieses Schluchzen, daß es die Wärterin

selbst erbarmt, und daß dieses alte Weib an dem Lager der kleinen Sif sitzt und tut, was sie noch nie getan hat, und das blonde Haar mit der dicken weichen Strähne streicht. Menschenweib zu Menschenweib, und Schwester zu Schwester.

Die kleine Sif aber merkt es nicht. Sondern ist eingeschlafen in tiefer Erschöpfung.

Schlaf und sieht nun ein merkwürdiges Bild: sieht einen Pfahl und daran einen schönen nackten Knochen hängen, und Pfeile haben den Jünglingskörper durchbohrt... in der Hüfte lang gestochene Pfeile, kurze dicke Pfeile in der mageren Brust. Und Tiere ziehen heran, ein langer, Zug: Dachslein mit zerfetzten Fell und alle blinde müde Pferde mit tiefen eiternden Wunden im Rücken und hinkende fromme Esel mit gebrochenem Rückgrat. Und neigen sich in die Knie vor dem Marterpfahl, ein jedes eine kleine Weile, und ziehen weiter.

Und verhält Menschenkinder kommen... ratlose Mütter mit toten Kindern im Arm, und alle Dirnen mit stumpfem Blick, und die verlorenen Söhne aus der weihnachtlichen Vorstadtkirche Santa Semana in Barracas el Norte und beschämt keine Sifs — ein langer, langer Zug von Menschenleid. Und neigen sich alle eine kleine Weile stumm vor dem Pfahl und ziehen weiter. Und liegen bleibt auf den Knien nur ein verhilftes Weib, das hebt die gefalteten Hände empor zu dem Gefestestem in unsahbarem Schmerz. Da zerfallen plötzlich die Schleier, und da sieht sie, daß sie es selbst ist, die da liegt. Und dann zerfallen auch die Stride des Gefestestem, und da ist der magere schöne Knabe vornüber gesunken in ihre Arme. Und sie hält ihn auf ihren Knien, wie ein anderes schmerzliches Weib den Sohn.

Da wacht sie auf und liegt im Untersuchungsgefängnis Moabit in Zelle Nr. 376, die nun schon bitter kalt ist.

(Fortsetzung folgt.)



**Die Troppauer Zuckerraffinerie und Wagners „Rheingold“.** Das Bühnenleben bringt sehr oft mehr oder weniger ergötzliche Episoden; auf fremden Bühnen ist für die Künstler diese Gefahr natürlich viel größer, bisweilen werden von wichtigen Kollegen dem unsicheren Fuß geradezu Fallstricke gelegt. Aber diese Art heftiger Verlegenheiten sind leichter zu vermeiden, weil sich die Künstler meistens schon vorher ein wenig verhalten. Katastrophal wirken nur die vom Zufall, der der ungewohnensten und deshalb unvorhersehbarsten Natur ist, oder von der Tücke des Objektes heraufbeschworenen Ueberraschungen. Eine solche betraf den bekannten Wiener Kammerfänger Duban in Troppau während einer „Rheingold“-Aufführung, die es wert ist, erzählt zu werden. Kammerfänger Duban sang den Wotan und erlebte die seltene Freude, daß alles für eine Provinztheatervorstellung „wie am Schnitzel ging“; Richard Wagner und der romantische Mythenhauber seines Werkes rissen alle mit fort. Mächtig wurde Dubans Auge von dem Saal angezogen, in dem Kaiser das zum Loskauf für Freia bestimmte Gold füllen soll. Eine magische Schrift hielt Dubans Auge auf diesen Saal fest und schon packte ihn ein Lachkrampf, der nicht nur ihn, sondern auch alle seine Partner um alle Stimmung gebracht hätte. Auf dem Saal sah man nämlich groß und deutlich gemalt: „Troppauer Zuckerraffinerie“. Deren Erzeugnisse können vielleicht als „reines Gold“, aber nicht als „Rheingold“ gelten. Kammerfänger Duban muß seit dieser Kaiser-Episode, so oft er den Wotan singt, an die Troppauer Zuckerraffinerie denken und alles künstlerisches Raffinement zusammenschmeißen, um sich die Rheingold-Romanze nicht durch die Troppauer Zuckerraffinerie zerstören zu lassen.

**Töblicher Aliegetabsturz.** Während eines Nebungsfluges stürzte in der Nähe von Arealau ein Militär-Jagdflugzeug ab und wurde gänzlich zertrümmert. Der Pilot, Liegerhauptmann S. W. I. K. J., einer der besten polnischen Militärlieger, fand trotz Verwundung des Fallschirmes den sofortigen Tod.

**Typhusepidemie in Währen.** In Groß-Opawitz ist eine Typhusepidemie in starker Ausbreitung begriffen. Bisher wurden 74 Erkrankte festgestellt, von denen fünf tödlich verstarben. In Gewisitz zählt man zehn Erkrankte, in Bielesch sechs. Die Erkrankten befinden sich in den Infektionshäusern in Brünn, Währisch-Traubau und Zwittau.

**Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in den letzten Tagen in Müllerhandshof bei Spitzberg in Eisenstraz.** Der Genosse Josef A. Schenckner jun. führte am Abend desselben Tages eine Fuhrre Waldreisig nach Hause, lud sie ab und wollte Vieh- und Wagen dem Eigentümer wieder zurückstellen. Einige Schritte von seinem Wohnhause entfernt, entdeckte er, daß von der einen Wagenachse der Nagel verloren gegangen war, hielt das Fuhrwerk an, rief seine Frau zu den Ochsen und ging gegen sein Haus zurück, um den Nagel zu suchen. Kaum hatte er sich einige Schritte von dem Fuhrwerk entfernt, wurden die Ochsen scheu. Auf den Ruf seiner Frau sprang er zum Wagen zurück und versuchte mit seiner Frau gemeinsam die Ochsen anzuhalten. Beide kamen dabei aber so unglücklich zu Fall, daß der Wagen über sie hinwegging. Seine Frau starb wenige Minuten nachher an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Er selbst mußte in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus nach Mattau überführt werden. Bei der Toten blieben zurück: 3 Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren, ihr schwer nervenleidender Vater und ihr gleichfalls kranker Bruder. Das Begräbnis der verunglückten Genossin fand unter sehr starker Beteiligung der gesamten Bevölkerung statt. Allgemeine Teilnahme wendete sich dieser unglücklichen Familie zu. Die ganze Familie ist seit langem treue Anhängerin unserer Partei.

**Reinhardt pachtet das Theater an der Wien?** Zwischen Direktor Reinhardt und Direktor Marischka sind Verhandlungen im Zuge, die auf eine pachtweise Ueberlassung des Theaters an der Wien an Prof. Reinhardt für die Spielzeit 1928/29 hinführen. In wesentlichen Punkten ist bereits eine Einigung erzielt.

**Ein Chauffeur verbrannt.** Berliner Blättermeldungen zufolge stieß in der Nähe von Halle ein Lastwagenzug mit einem Personenauto zusammen. Letzteres geriet in Flammen, wobei der Chauffeur verbrannte, während der Bestfer und dessen Frau schwer verletzt wurden.

**Beim Einbrechen eingeschlafen.** In Berlin-Schöneberg war während der Nacht ein Einbrecher in die Wohnung eines Rechtsanwaltes eingestiegen. Da die Bewohner sich auf Reisen befinden, konnte der Verbrecher in aller Ruhe die Wohnung durchsuchen. Bei seiner Arbeit schaltete er das elektrische Licht ein. Nachdem er seine Beute gebündelt hatte, legte er sich in aller Gemütsruhe auf eine Chaiselongue zum Einschlafen nieder. Hausbewohner wurden auf die erleuchteten Räume aufmerksam und holten die Polizei herbei. Die Beamten stiegen auf der Leiter, die der Einbrecher zu seinem Einbruch benutzte hatte, in die Wohnung und wickelten den friedlich schlafenden, der als ein obdachloser 20jähriger Arbeiter festgestellt wurde.

**Von der Weite zur Brandstiftung.** In der Benzimwäscherei der Automobilfabrik Chrysler in Johannisbad ist auf eigenartige Weise ein Feuer zum Ausbruch gekommen. Ein dort beschäftigter Wäschereiarbeiter hatte gewettet, daß das zur Reinigung dienende Benzin nicht brennbar sei. Als er ein brennendes Zereischholz in einen mit Benzin gefüllten Behälter warf, schlugen sofort helle Flammen hervor und setzten den Raum in Brand. In kurzer

# Franz Grundmann vor dem Frankfurter Schöffengericht.

Das hat sich Franz Grundmann, der leider früh verstorbene Dichter und Führer der Glasarbeiter — der Menschen aus dem „Schleierland“ — wohl nicht träumen lassen, daß eine seiner Dichtungen einmal Gegenstand eines hochnotpeinlichen Prozesses vor einem Gericht der Deutschen Republik sein würde! Das hat er wohl nicht erwartet, daß im Jahr Eintausendneunhundertachtundzwanzig ein verantwortlicher Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes seinetwillen wegen „Gotteslästerung“ und Verbreitung unzüchtiger Schriften die Anklagebanden ziehen würde. Und doch ist der kaum glaubliche Fall eingetreten. Die Sache ist interessant genug, um ausführlich mitgeteilt zu werden.

Unser Parteiblatt in Frankfurt a. M. hat, wie verschiedene deutsche Parteizeitungen, ein Kapitel aus dem „Alten Testament“ von Franz Grundmann abgedruckt. Grundmanns Buch, das vor etwa drei Jahrzehnten geschrieben wurde und das im alten schwarzgelben Oesterreich ungehindert erscheinen konnte, wurde vom Verlag unserer Partei, nachdem es lange vergriffen war, neu herausgegeben. Es war die Absicht, dieses prächtige Werkchen — es ist ein Rabinettstück heiterer Dichtung und kann getrost neben die humoristischen Schriften eines Friz Reuter oder Ludwig Thoma gestellt werden —, der Nachwelt zu erhalten. Diese Absicht ist voll gelungen; besonders in Deutschland, wo Grundmann fast unbekannt war, hat das Büchlein schon viele Freunde gefunden und es hat manchem Verehrer seiner humoristischen Dichtung schon eine heitere Stunde bereitet. Und das ist in unserer tristen Zeit viel wert und dafür sei des toten Dichters dankbar gedacht.

Nachdem Grundmanns Geschichte „Aus dem Alten Testament“ in den Parteiblättern von Chemnitz und Dresden unbekannt erschienen, fand einer jener, die nicht alle werden und die überall Unzucht und Lästerung wittern, das Kapitel „Die Sintflut“ in der Frankfurter „Vollstimme“. Es war dies der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Reinhold Mumm. Herr Mumm erstattete die Anzeige und erklärte: „Ich habe Aergernis genommen“. Und da es in Deutschland ein so famoses Gesetz gegen „Schmutz und Schund“ gibt (noch dem auch bei uns Manchem der Mund wässrig ist), wurde der verantwortliche Redakteur des Frankfurter Blattes Genosse Wilhelm Jander prompt vor das erweiterte Schöffengericht gezerrt, wo am 9. Mai d. J. — wie erfahren davon leider erst jetzt — die Verhandlung stattfand. Die Frankfurter „Vollstimme“ berichtet darüber u. a. folgendes:

„Das Gericht beschloß nach Eintritt in die Verhandlung zuerst die Verlesung des inkriminierten Artikels. Andächtige Stille herrschte im Gerichtssaal. Und salbungsvoll beginnt der Vorsitz:

„Die Sintflut!“ Und verlos dann die lustige Parodie. Noch wird darin als Betrüder geschildert, der die anderen Menschen verfluchte und deshalb bei der Sintflut gesont wird, während der er mit „seiner Alten“ herrlich und in Freuden in seiner Arche lebt und dafür sorgt, daß die entwässerte Welt bald wieder menschlich belebt werde. Später wird er, der biblischen Legende entsprechend, als erster Weinbauer geschildert, der in einem tüchtigen Rausch den Herrgott bittet, das nächstmal die Sintflut mit Wein zu machen. Die Schilderung war humoristisch, aber an keiner Stelle anzüchtig. Die Anwesenden hatten es nicht leicht, den Ernst der Situation zu wahren. So mancher versuchte vergeblich, das Lachen aus dem Gesicht zu bannen. Besonders die „Oeffentlichkeit“ im Zuscherraum konnte aus ihrem Vergnügen keinen Hehl machen.

Nach dieser „Vorlesung“ entspinnt sich zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten folgender Dialog:

Vorsitzender: „Als was haben Sie den Artikel angesehen?“

Angeklagter: „Es ist eine Parodie der Legende der Sintflut. An Gott hat niemand gedacht. Nur Noah sollte charakterisiert werden.“

Vorsitzender: „Der Jwed war also, das Leben Noahs zu ironisieren. In dem Artikel aber ist Noah als ein sehr übler Mensch gekennzeichnet.“

Angeklagter: „Das soll er nach der Legende auch gewesen sein!“

Vorsitzender: „Sie schildern Noah als einen Trinker und als übermäßig im Geschlechtsgehuß.“

Zeit stand die ganze Benzimwäscherei in Flammen. Die Feuerwehr konnte erst nach einhalbständiger Arbeit den Brand eindämmen. Der Wäschereiarbeiter wurde verhaftet.

**Die Schanden des Liebhabers.** In Paris hat die bekannte Kabarettkünstlerin Renée Fagan auf eine ungewöhnliche Art von einem früheren Liebhaber Schanden eingetrichtert. Sie wartete mit ihrem Auto an der Ecke der Champs Elysees und der Rue Valois, bis ihr Freund in seinem Auto herangefahren kam. Die Künstlerin schickte sich dann an, den Begner mit ihrem Wagen zu rammen; der Angegriffene verfuhrte, sich durch Rückwärtsfahren zu retten. Die Angreiferin war aber geschickter, denn bald prallten die Wagen mit lautem Krachen zusammen. Ein Schuhmann brachte die Duellanten auf die Wache, wo der Vorfall geklärt wurde. Der ungetreue Liebhaber zog sein Scheiduch und erklärte, von weiteren Schritten abzusehen zu wollen.

**31 Menschen verbrannt.** Eine schwere Feuerbrunst hat das Dorf Conturella in Süditalien heimgesucht. Ueber 100 Häuser sind eingestürzt worden. 31 Menschen kamen in den

Das sind Eigenschaften, die er nach der Bibel nicht hatte. Weiter sagen Sie: „Gott hielt mit Noah Kameradschaft...“ Haben Sie das nicht als Gotteslästerung betrachtet?“

Angeklagter: „Man nimmt doch an, daß Gott mit allen Menschen gut steht!“

Vorsitzender: „Und dann — das ist der Regenbogen, den haben wir heute zusammengehoppelt. Der heilige Geist und ich!“

Angeklagter: „Das hätte man vielleicht etwas anders formulieren können.“

Vorsitzender: „Dieser Artikel soll auch dem Inhalt nach unzüchtig sein.“

Angeklagter: „Das kann ich nicht zugeben, denn dann müßte man viele Teile der Bibel als unzüchtig bezeichnen. In manchen deutschen Familien gilt aber die Bibel als ein gutes Hausbuch. Man liest darin ganz andere Sachen. In unserem Artikel ist vieles nicht so deutlich ausgedrückt.“

Genosse Jander wies weiter darauf hin, daß solche Parodien von jeder Erlaubnis gewesen sind. Er konnte umso weniger annehmen, sich strafbar zu machen, da ihm bekannt war, daß in der Tschechoslowakei mit ihrer strenggläubigen Bevölkerung niemand über das Buch Bescheid geföhrt habe und daß auch der Artikel in der „Dresdener Volkszeitung“ unbeanstandet blieb.

Der Herr Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis gegen den Redakteur, das Schöffengericht fällt jedoch einen Freispruch, nachdem es festgestellt hatte, daß obwohl nach seiner Meinung das religiöse Gefühl verletzt werde, keine Stimmung und Verachtung gegen Gott erzeugt und das Schamgefühl normal empfindender Menschen nicht angegriffen werde. Damit ist die Sache aber noch nicht abgeschlossen, denn der Herr Staatsanwalt hat die Berufung eingelegt.

Wir sind begierig, wie der Prozeß gegen das Werk eines jüdisch-deutschen Arbeiterdichters enden wird. Wird der gesunde Sinn für Humor siegen oder wird müffige Schmutz- und Schundknäuferei die Oberhand gewinnen?

Das eine aber steht fest: das Werk des Dichters würde auch im Falle einer Verurteilung nicht stützlich weit über dem Niveau diverser Moralpöbel, die mit ihrer schmutzigen Phantasie hinter jeder freimütigen Äußerung ein Attentat auf die Sittlichkeit erblicken. Grundmann, der seine Menschenkenntnis, mag wohl auch mit solchen Lehren seiner „Bibel“ gerechnet haben. In dem Schlußkapitel seines Buches schildert er eine geräumte Begegnung mit dem Herrgott, den er so vermenschlicht hat und dem er so viele sympathische Züge verlieh, daß man ihn beinahe gern haben könnte, vor der Himmelstür, von der ihr Petrus wegweisen wollte. Wir lassen Franz Grundmann selbst diese Auseinandersetzung wiedergeben, vielleicht beruhigt sie den Herrn Staatsanwalt:

„Das es der Karl“, soote Petrus, „dar stöte obschlechte Schwaaken über uns Heilige geschrieben hont. Su wos traut sich drout noch, n Himmelreiche nounde zu kumm.“

Unser Herrgott soog mich ane Weile o, denou tot a mir mit n Finger droubn un soote:

„Du, Du! O man lieben Heiligen dorste len'n Norrn hoch, die sein empfindlich. Wos De ober über mich geschrieben hont, dos v'rzejh' ich Dr. Wenn unferener über alles wollte beleidigt sein, dou löm ntr aus n Kerper und aus n Forne por ne raus. We muß gor viel v'rzejhn, d'für is ur so der Herrgott. — Un Du, Petrus, mußt ne gor su v'rdröcklich sein! Ich ho dos ne garne, e'n Himmelreiche mißs a bessef gemülich zugleich.“

Petrus brunnnte etwas und krah mit san'n Basen wieder e'is Stübel nei. Ich wollte mich drvoune schleißen, vbr dos gob der Herrgott ne zu. „Konnst du bleibe“, meint a, „und konnt Dr's oßhn, dos bei uns ne grobe oßes su es wie Dr's n' Usen immer vürgeschwafelt hont. Kumm, kumm, 's wird sich schun a Mael für Dich finden.“

Die Engel, die vür n' Ougenblid ne gewohnt honten, wole se sich gegen mich zu v'erbälen hon, worn sehr krah drüber, dos v'r Herrgott su gut v'geleht wor. Sie schreien „Hurra!“ und „Wiat hoch!“ und flugs fingen se o, sich mit mir zu nicken: se bestreeten mich mit ihren Blumen, mit Rosen und Rosmarin. —

Wir hoffen, daß auch das deutsche Gericht, wenn schon keinen Lorbeerzweig, so doch ein Zweiglein Rosmarin für unseren Dichter übrig haben wird.

Flammen um. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß.

**0.00 Mark auf ihre Kosten übersandt.** Das reichsdeutsche Finanzamt Wedding hat kürzlich an irgendwem folgende Mitteilung verschickt:

„Mitteilung zur Einkommensteuer 1927.“

Die Feststellungen aus Grund des Einkommensteuergesetzes vom 10. August 1925 haben zur Festsetzung einer von Ihnen noch zu erhebenden Einkommensteuer für 1927 nicht geführt. Sie haben für 1927 bisher an Vorauszahlungen entrichtet: — 0.00 RM.

Hiervon werden auf rückständige Reichssteuer verrechnet — 0.00 RM.

Mithin sind zu erstatten 0.00 RM.

Dieser Betrag wird Ihnen, falls Sie nicht innerhalb zweier Wochen anders darüber verfügen, auf Ihre Kosten durch die Post übersandt werden. Soweit fällig gewordene Vorauszahlungsbeträge für 1928 bisher nicht abgeführt worden sind, sind sie nicht mehr zu zahlen.

J. A.: (Unterschriften).“

Es gibt Leute, die glauben, daß Schreibarbeit und Papier und Porto für diese inhaltsreiche Mitteilung des Finanzamtes verschwendet sind.

**Die ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest** hat durch das Vermächtnis eines ungarischen Magnaten zu einer der reichsten Akademien der Welt geworden. Graf Franz Binyago, der letzte seines Geschlechtes, hat sein gesamtes väterliches und mütterliches Erbe, das aus 40.000 Joch Grundbesitz, mehreren Palästen in Budapest, Schlössern in der Provinz und Kunstsammlungen, die allein einen Gesamtwert von etwa 8 Millionen Pengo repräsentieren, mit ganz geringen Einschränkungen der Akademie vermacht mit der Bestimmung, daß der Ertrag „im ungarischen und christlichen Geiste“ zu verwenden sei. Der Wert des Vermächtnisses dürfte nicht hinter der Nobel-Stiftung zurückbleiben, ja sie vielleicht übertreffen. Der Graf hat vor einigen Wochen in einer Nervenzustand in Wien einen tragischen Tod gefunden, indem er sich dort aus dem Fenster stürzte.

**Ein neuer Flug um die Welt.** Der spanische Hauptmann Franco ist am Mittwoch in Cadix zu einem Flug um die Welt gestartet, der in 20 Etappen zur Durchführung gebracht werden soll. Der Start mit dem schwerbeladenen viermotorigen Dornier-Superwal-Flugboot „Rumanca“ gelang erst nach drei Versuchen. Franco will den Flug in weniger als 45 Tage durchführen. Inher ihm befinden sich noch drei Begleiter an Bord. Die erste Landung soll auf den Azoren erfolgen. Von dort soll der Atlantik überquert und auf Neufundland niedergegangen werden. Die Strecke führt weiter nach New York, quer durch Nordamerika, nach Honolulu, Tokio, Bombay, dem Persischen Golf und über das Mittelmeer wieder nach Spanien.

**Fleischvergiftung.** In einer Gemeinde bei Offenburg in Baden erkrankten 15 Personen an Fleischvergiftung. Sie hatten von einem notgeschlachteten acht Tage alten Kalb gegessen, das nicht zur Fleischschau gegeben worden war. Die Frau des Landwirts, der das Kalb schlachtete, und ein Feldhüter sind gestorben. Die übrigen Erkrankten befinden sich auf dem Wege der Besserung. Die behördliche Untersuchung der beschlagnahmten Fleischteile ergab das Vorhandensein von Paratyphusbazillen.

**Der Gekreuzigte im Ehrenkranz.** Auf seltsame Weise verfuhrte Freitag vormittag der seit längerer Zeit stellungslöse 37jährige Artill. Reinhold Uelmer aus Berlin die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In einem leeren Abteil dritter Klasse eines Berliner Vorortzuges schlug sich Uelmer selbst an ein zweites Meier hohes Holzkreuz. Durch beide Hände und Füße waren gewöhnliche schmiedeeiserne Nägel, sogenannte „Bierzöller“, geschlagen. Als die Bahnbeamten sich anahndten, das Kreuz zu zerlegen, um den Gekreuzigten zu befreien, stieg dieser zur größten Verwunderung aller selbst vom Kreuz herunter. Man brachte Uelmer, da er sich bei seiner Selbstbefreiung verletzt hatte, zur Rettungsstelle, wo die Wundmale desinfiziert und verbunden wurden. Nach Anlegung von Verbänden mußte der Verletzte in seine Wohnung gebracht werden.

**Räuber in den Pyrenäen.** Wie aus Pau gemeldet wird, sind Donnerstag vormittags fünf spanische Automobilisten in den Pyrenäen auf französischem Boden von zwei bewaffneten Räubern überfallen worden. Einer der Reisenden, der sich verteidigen wollte, wurde durch einen Revolvererschuß verletzt. Die Räuber bemächtigten sich sodann der gesamten Barkchaft der Reisenden in der Höhe von 3000 Franken und ergriffen die Flucht. Schon vor zwei Tagen war unter den gleichen Umständen ein Kaufmann aus Paris auf der spanischen Seite der Grenze überfallen und um 10.000 Franken beraubt worden.

**Die schwedische Sozialdemokratie und Esperanto.** Die schwedische sozialdemokratische Partei, die stärkste politische Partei dieses Landes, nahm an ihrem diesjährigen Landesparteitag am 3. bis 10. Juni auf Antrag der sozialistischen Gemeinde Stockholm folgende Resolution betreffs Esperanto einstimmig an: Der Parteitag erklärt seine Sympathie für die Verständigungsarbeit der Esperantobewegung, fordert die Mitglieder der Partei auf, Esperanto zu lernen, es in allem internationalen Verkehr zu gebrauchen und diese Bewegung allenfalls zu unterstützen. Der Parteitag drückt die Forderung aus, Esperanto durch internationale Uebereinkünfte als Weltsprache anzunehmen, es an allen Schulen der Welt einzuführen und wünscht, daß die Partei sich dieses Zieles annimmt.“

**Eine Ausstellung über Geschlechtskrankheiten.** Vor kurzem ist in Dresden die Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums über die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung eröffnet worden. Sie stellt gewissermaßen eine praktische Illustration zur Ausführung des neuen reichsdeutschen Gesetzes, betreffend die Geschlechtskrankheiten dar, nach dem jeder das Recht und die Pflicht hat, gesund zu werden. Es handelt sich dabei eigentlich nicht um eine neue Ausstellung, sondern nur um die Verbesserung und Modernisierung einer schon früher gegebenen. Auch sie wird voraussichtlich später als Wanderausstellung durch Deutschland geführt werden. Wie der wissenschaftliche Direktor des Deutschen Hygiene-Museums, Dr. Vogel, berichtete, haben sich Wanderausstellungen dieser Art außerordentlich bewährt; so sind Wanderausstellungen des Deutschen Hygiene-Museums bereits in 180 deutschen Städten gezeigt und von zusammen 1.700.000 Besuchern gesehen worden.

**Raubüberfall mitten in der Großstadt.** In Marzelle wurde Donnerstag mittags der Koffer einer Eisenbahngesellschaft von einer Gruppe von fünf Männern, die ihm in einem Straßenbahnwagen gefolgt waren, in einer belebten Straße überfallen. Die Angreifer nahmen ihm den Betrag von etwa 8000 Franken ab und verletzten ihn, als er sich zur Wehr setzte, durch einen Revolverbeschuss an der Schulter. Es gelang den Tätern zu entkommen.

**Ein schwerer Taifun hat die Stadt Tokio (Japan) heimgesucht.** Bisher sind zwölf Tote festgelegt worden. Der Zerschaden soll über eine Million Yen betragen. Über tausend Häuser der Stadt wurden vom Wasser überschwemmt. Zahlreiche Brücken sind vernichtet worden. Die Rettungsarbeiten werden durch den Sturm und dauernden wolkentrübenden Regen erschwert.

**Von einer Schiffshaukel abgestürzt.** Wie aus Tepl berichtet wird, stürzte in einem Nachbarort das Dienstmädchen Anna Jaschke aus einer Schiffshaukel und erlitt tödliche Verletzungen. Das Mädchen hatte mit einem Burken die Schaukel bestiegen. Es wurde während des hohen Schaukelns derart vom Schwindel befallen, daß es sich nicht mehr anhalten konnte und insoweit herausgeschleudert wurde. Das Mädchen, das neben anderen Verletzungen eine Schlagadererkrankung erlitten hatte, verblutete, ehe ihm ärztliche Hilfe zuteil werden konnte.

**Erfolgreiche Fernsehversuche.**

Der Leipziger Universitätsprofessor Karolus, der im Jahre 1926 ein sinnreiches Bildübermittlungsverfahren ausgearbeitet, ist bei seinen weiteren Versuchen auf dem Gebiete des Fernsehens dieser Tage zu neuen, überraschenden Ergebnissen gelangt. Das Fernsehverfahren des Gelehrten arbeitet wie das Bildübertragungssystem auf der Sendeseite mit der Photogelle, die die Lichtimpulse in Stromimpulse verwandelt, die dann auf einen Kurzwellen Sender weitergegeben werden. Die Empfängerseite benutzt neben dem notwendigen Kurzwellenapparat ein Licht-optisches Relais. Zur Zerlegung des Bildes verwendet das neue Verfahren im Gegensatz zum Bildübertragungssystem eine Lochscheibe, auf die das zu übermittelnde Bild gebracht wird. Diese Lochscheibe hat am Rande in bestimmten Abständen kleine Öffnungen, die in einer Geraden liegen und bei der Umdrehung die Spuren des Bildes Punkt für Punkt auf die dahinter liegende Photogelle fallen lassen.

Der Empfänger benutzt die gleiche Lochscheibe, die sich mit der des Senders mit gleicher Geschwindigkeit dreht und die aus der Karolus-Zeilenscheibe austretenden Lichtstrahlen auf einer Mattscheibe von 10x10 Zentimeter vereinigt und dadurch das Bild entstehen läßt. Die für eine gute Abbildung hinreichenden 10.000 Bildpunkte können wie beim Film so schnell übertragen werden, daß das Auge den Eindruck des beweglichen Bildes hat.

Das neue Verfahren Karolus' wird in Fachkreisen als ein gewaltiger Fortschritt der deutschen Wirtschaft bezeichnet, und man neigt der Auffassung zu, daß der Forscher mit seinen letzten Versuchen gleichen Bestrebungen englischer und amerikanischer Gelehrter weit vorgelassen ist. Es wird damit gerechnet, daß Karolus schon in der nächsten Zeit das Fernsehen einem größeren Kreise wird vorführen können.

**Es ist doch gut, daß es auf der Welt einen Tod gibt.**

Ein tschechisches Volksmärchen

von Karel Jaromir Erben.

(Karel Jaromir Erben, 1811—1870, Archivar der Stadt Prag, ist der eifrige Sammler und Bearbeiter von tschechischen Volksliedern und Volksmärchen.)

Vor langer Zeit, als der Herr Jesus und der heilige Petrus noch zusammen durch die Welt wanderten, kamen sie einstmals gegen Abend auch zu einem Schmiede und baten um ein Nachtlager. Der Schmied hieß sie sogleich freundlich willkommen, warf den Hammer, den er in seinen Händen trug, unter den Amboss und führte sie in sein Wohnzimmer; dann ging er und ließ ein gutes Abendessen bereiten. Als es nach dem Nachtmahl war, sprach er zu seinen Gästen: „Ich sehe, daß ihr schon gehörig müde seid und euch gerne ausruhen müchtet — und es war auch heute hundsdiagnmäßig schwül — legt euch zusammen in mein Bett und schlaft euch aus; ich will mich inzwischen in die Scheune aufs Stroh legen.“ Dann wünschte er ihnen noch eine gute Nacht und ging. Und als es Morgen wurde, ließ er das Frühstück bereiten und dann ging er ein Stück mit ihnen. Und als er Abschied nahm, sprach er: „Ich gab euch, was ich hatte, nehmet mit dem wenigen vorlieb!“

Da packte der heilige Petrus den Herrn Jesus heimlich beim Kermel und sprach: „Herr, gibst du ihm denn dafür gar keine Belohnung, daß er so ein braver Mensch ist, und daß er uns so gerne gesehen hat?“

Da antwortete ihm der Herr Jesus: „Die Belohnung dieser Welt ist eine trügerische Belohnung, aber ich bereite ihm eine andere im Himmel vor.“ Sodann wendete er sich zu dem Schmiede und sagte: „Verlange, was du willst, und drei Bitten werden dir erfüllt werden.“

Und der Schmied freute sich darüber und sprach: „Wenn das so ist, dann Herr, bitte, richte es ein, daß ich noch hundert Jahre leben soll und wie heute gesund bleibe.“

Und der Herr Jesus sagte zu ihm: „Es soll

**Der Mann als Frau.**

Von P. u. d.

Pariser Zeitungen melden den Tod eines schweren Alkoholikers, der von seiner Frau erschlagen wurde, als er sich an seinem Kinde tötlich vergreifen wollte.

Justin Grappe heißt der Erschlagene und wird als Kahlkopf schämiger Art von allen Menschen, die ihn gekannt hatten, bezeichnet. Seine Frau schlug er brutal und mißhandelte aufs schwerste sein Kind. Trank und vertrat seinen geringen Verdienst. Arbeitete nicht und lebte von der mageren Arbeit der kranken Frau, die von morgens bis abends auf den Beinen war und sich ehrlich durchs Leben schlug. Der Mann machte ihr die Hölle auf Erden und verbitterte ihr das Leben. In ihrer Verzweiflung erschlug sie ihn, als er wieder schwer betrunken auf das Kind einschlug und nicht wußte, daß er sein Kind halbtot prägelte.

Wer war Justin Grappe? Es war 1925, dem Jahre der völligen Amnestie als alle Vergehen und Verbrechen, die während des Krieges begangen wurden, amnestiert wurden. Da verwandelte sich plötzlich eine junge Frau in einen Mann und warf ein Leben von sich, das es 11 Jahre unerkannt, still und ruhig gelebt hatte.

Justin Grappe wurde Anfang des Krieges eingezogen, früh verwundet, kam zurück ins Lazarett, eignete sich hier die Papiere einer jungen Dame namens Susanne Landin an und lebte von dieser Zeit an bis zum Jahre 1925 als junges Mädchen und arbeitete in einer Bilderrahmenfabrik, ohne daß die Arbeiterinnen merkten, daß Susanne Landin in Wirklichkeit ein junger Mann war.

So lebte Justin Grappe elf Jahre als Mädchen. Niemand schöpfte Verdacht. Justin war ein schmaler, schmächtiger junger Mann, mit einem Mädchen Gesicht, schlank, zart und mit den Manieren eines Mädchens. Man wunderte sich, daß Susanne seinen Verkehr mit jungen Männern pflegte, daß man sie nie mit jungen Männern sah und daß sie so zurückhaltend lebte. Sie war ein Sonderling, und man beschäftigte sich auch weiterhin nicht mehr mit ihr.

Bis im Jahre 1925 die Amnestie kam und den Mann, vielmehr die Frau, das heißt, eigentlich doch den Mann, von grundaus änderte. Als verheiratete Frau, als zurückhaltendes Mädchen erstreute sich Justin Grappe allgemeiner Beliebtheit, arbeitete fleißig, war die tüchtigste Arbeiterin, geschickt und gewandt, arbeitsam und sehr arbeitsam im Lebenswandel. In dem Augenblick, wo Justin Grappe die Frauenkleider von sich warf, wieder zum Manne sich zurückverwandelte, als Mann wieder aufstand, wurde aus ihm ein Kahlkopf, ein Schinder, ein brutaler Mensch, der seine Frau, die er im selben Jahre heiratete, mißhandelte und das Kind, das er bald darauf bekam, halb zu Tode prägelte.

Ein psychologisches Rätsel. Erstens, wie war es möglich, elf Jahre unerkannt als Frau zu leben, zu schaffen, zu wirken und zweitens, wie muß dieses Leben als Frau die Seele des Menschen verändert, gewandelt haben? War die Rohheit nur ein Ausdruck des verengten männlichen Selbstbewußtseins? Wir wissen es nicht!

Heute hat er sein Schicksal verdient und mißhandelt keine Kinder und keine Frau mehr. Die französischen Gerichte werden die Frau freisprechen!

**Zugficherung.**

**Automatische Übertragung ortsfester Signale auf die Lokomotive.**

SPD. Der Zugzusammenstoß infolge Ueberfahrens des Haltesignals spielt in der Geschichte der Eisenbahnunfälle eine furchtbare Rolle. Das Signal wird aber in der Regel überfahren, weil der Lokomotivführer wegen schlechter Witterungsverhältnisse oder Rauschs die Haltesignale nicht sieht; in anderen Fällen versagt der Führer, weil er abgelenkt wird oder aus irgendwelchen physischen Gründen heraus. Schon seit einem halben Jahrhundert beschäftigt sich deshalb die Technik mit der Aufgabe, die Signale selbstständig auf die Lokomotive zu übertragen. Um das Jahr 1880 herum baute ein amerikanischer Ingenieur (Nzel Voigt von der Pennsylvania-Bahn) eine Vorrichtung, die im wesentlichen eine über das Dach der Lokomotive hervorragende Glasröhre vorsah und mit der Luftdruckbremseleitung in Verbindung stand. Führt die Maschine unter den senkrechten, d. h. den auf Halt zeigenden Signalarm, so wurde die Glasröhre zertrümmert; die Bremsluft strömte dann durch die Bruchstelle heraus, wodurch die Bremsen in Tätigkeit traten. Da aber die Glasröhre recht oft auch bei anderen Gelegenheiten zertrümmert wurde, konnte sich die in den Grundzügen einfach geniale Erfindung des Amerikaners nicht durchsetzen.

Man huldigte im großen und ganzen bis zum Weltkrieg der Auffassung, daß es vor allem darauf ankomme, dem Lokomotivführer optisch oder akustisch von der Stellung des nächsten Haltesignals Kenntnis zu geben, und vernachlässigte das Pro-

blem, durch das Signal automatisch auf die Bremsvorrichtung einzuwirken. Erst nach dem Weltkrieg bemühte man sich mehr um die automatische Übertragung ortsfester Signale auf die Maschine. Heute liegt auf diesem Gebiete eine Fülle von Konstruktionen vor. Praktisch unbrauchbar dürften wohl alle diejenigen sein, die als Übertragungsmittel Dampf, Druckluft oder Schall benutzen. Radio verwenden. Die genannten Übertragungsmittel lassen bei dem heutigen Stand der Technik noch so viel Störungsmöglichkeiten zu, daß sie für eine wirkliche Lösung nicht in Frage kommen. Die Wehrhaft der Konstruktionen will die automatische Übertragung dadurch bewerkstelligen, daß Teile des Zuges mit der Signallvorrichtung in Verbindung gebracht werden. Am besten dürfte die von Siemens & Halske für die Berliner Hoch- und Nordbahn gebaute Fahrsperrlein sein. Sie besteht aus einem beweglichen Arm, der von einem Motor angetrieben wird; in der Sperrlage schlägt dieser Arm gegen einen Anschlag, wodurch die Bremse in Tätigkeit tritt. Die Konstruktion hat sich bewährt, jedoch kann sie nicht völlig befriedigen (leichte Beschädigungen usw.). Vollkommener sind schon die elektromechanischen Einrichtungen, die auf mechanischem Wege einen Strom schließen. Sie benutzen zur Übertragung des Stromes eine mehr oder weniger lange, neben dem Gleis laufende metallische Rampe, auf der ein Riegel schleift.



Größere Beachtung als diese beiden geschäftlichen Konstruktionen verdienen jene Einrichtungen, die auf alle mechanischen Berührungen zwischen Teilen am Fahrzeug und Teilen am Gleis verzichten. Sie bleiben insbesondere den Vorteil, daß durch Stoß usw. keine Beschädigungen an den Teilen vorkommen können, die die Anlage außer Betrieb setzen. Besonders ausgiebig erscheinen jene Vorrichtungen, die als Übertragungsmittel die elektrische Induktion oder die Fernwirkung von Elektromagneten benutzen. Nachteil dabei ist, daß die Anlage sehr viel Energie verbraucht. Die Konstruktion zeigt in der Hauptfrage folgendes Bild: Man baut an den Bremspunkten am Gleis Dauermagneten ein, die auf Elektromagnete am Fahrzeug wirken. Führt nun ein Zug über einen derartigen Dauermagneten, so wird das Feld des Elektromagneten auf der Lokomotive geschwächt, was wiederum auf den Stromverbrauch eines Relais auf der Lokomotive zurückwirkt. Dieses Relais unterbricht den Stromkreis des elektrisch betätigten Bremsventils, so daß die Bremse tätig wird. Um zu verhindern, daß bei Fahrfeststellung des Signals eine Einwirkung auf die Bremse stattfindet, hat der Dauermagnet eine von einer besonderen Stromquelle gespeiste Wicklung, die ein dem Feld des Dauermagneten entgegengesetztes Feld erzeugt, so daß die Wirkung auf den Elektromagneten der Lokomotive ausbleibt. Diese Vorrichtungen arbeiten auch nach dem Ruhstromverfahren, d. h. im Falle einer Störung der Stromanquelle wird gebremst. Die Konstruktion konnte sich nur schlecht durchsetzen, weil meistens am Gleis kein Strom zur Verfügung steht und oft auch nur sehr schwer zu beschaffen ist. Deshalb hat man eine andere induktive Vorrichtung erfunden und ausgearbeitet, die ohne Stromquelle am Gleis auskommt. Eine nach diesem Grundgedanken durchgeführte Zugbeeinflussung ist vom Bodensee der Firma Siemens & Halske für die deutsche Reichsbahn ausgeführt.

Bei den oben besprochenen Einrichtungen ergibt sich der Nachteil, daß ein Zug, der zum Halten gekommen ist und nach den Vorschriften mit vermindelter Geschwindigkeit weiterfahren darf, für den ganzen Blockabschnitt diese geringe Geschwindigkeit beibehalten muß. Sind die Blockabschnitte sehr lang, so bedeutet dieser Nachteil eine große Herabsetzung der Leistungsfähigkeit. Man ist deshalb weitergegangen und hat nach der Möglichkeit gesucht, fortlaufend auf den Zug einzuwirken. Entsprechende Apparate sind in Amerika von der Union Switch and Signal Co. und in Deutschland von Siemens & Halske gebaut worden. Sie sind jedoch nur dort verwendbar, wo selbsttätige Signale mit Wechselstromkreisläufen vorhanden sind.

geschähen, wie du es wünschst. Was willst du noch?"

Der Schmied überlegte und meinte: „Was soll ich verlangen? Mir geht es soweit auf der Welt gut; was ich täglich benötige, verdiene ich mir mit meinem Handwerk immer. Nichts es also so ein, daß ich täglich genügend Arbeit habe wie bisher.“

Und der Herr Jesus antwortete ihm darauf: „Auch das soll dir erfüllt werden. Was aber verlangst du als drittes?“

Aber da mußte der liebe Schmied schon nicht mehr, was er antworten sollte; er überlegte sich und noch einer Weise meinte er: „Nun, Herr, wenn du so gut bist, richte es also ein, daß jeder, der sich auf den Stuhl da setzt, auf dem du jetzt bei mir sitzt, daß jeder festgebunden sitzen bleibe und nicht von der Stelle könne, bis ich ihn freigebe.“

Der heilige Petrus mußte darüber lachen, aber der Herr Jesus sprach: „Es geschehe, wie du es gesagt hast.“

Dann nahmen sie Abschied, der Herr Jesus und der heilige Petrus gingen ihren Weg weiter und der Schmied lief voller Freude heim. Und es traf zu, wie es ihm der Herr versprochen hatte. Alle seine Bekannten um ihn herum waren schon gestorben, er aber war immer noch gesund und frisch wie ein Fisch, hatte einen Haufen Arbeit und sang vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Aber alles hat seine Zeit. Die hundert Jahre gingen endlich auch vorüber und der Tod klopfte an die Tür.

„Wer da?“ fragte der Schmied.

„Ich bin es, der Tod, ich komm' um dich!“

„Schön willkommen! ist das aber ein seltsamer Gast!“ sprach der Schmied verschmitzt lächelnd, „nur herein, Verobrietester! Wari bloß, bis ich diese Hammer und Zangen ein bissel ordne, gleich bin ich fertig. Inzwischen setz dich ein bissel auf diesen Stuhl da, ich weiß ohnedies, daß du müde bist und daß du auf der Welt viel zu schaffen hast.“

Der Tod ließ sich nichts Schlimmes einfalten; er ließ sich nicht lange bitten und setzte sich. Da brach der Schmied in ein unbändiges Gelächter aus und sprach: „Jetzt sitz da und rühr dich nicht von hinnen, solange es mir nicht paßt!“

Der Tod begann die Arme zu ringen, polterte mit den Knochen und klapperte mit den Fingern; aber es nützte ihm nichts, er konnte nicht von der Stelle und mußte sitzen bleiben, als ob er angeschmiedet wäre. Der Schmied lachte, daß ihm schier das Herzschnell platze, schloß die Türe und ging wieder an seine Arbeit, froh darüber, daß er sich schon nicht mehr vor dem Tode fürchten mußte, da er ihn ja zu Hause eingefangen hatte.

Indes sollte seine Freude nicht lange währen und bald erkannte er, daß er sich getäuscht hatte.

Er hatte ein schönes, gemästetes Schweinchen daheim und wollte es aus Freude über sein Glück schlachten und die Schinken in den Kamin hängen, denn er ah feingefühlten Schinken mit Vorliebe. So nahm er denn eine Art und versetzte dem Schweine einen Schlag auf den Kopf, bis es sich am Boden wälzte; aber während er sich nach dem Messer bückte, um es abzuschneiden und das Blut in einem Topfe für Würstchen aufzufangen, erhob sich das Schwein wieder und „Moch! roch! roch!“ lief es wieder weg, und ehe sich der Schmied von seinem Schrecken erholt, war es auf und davon!

„Warte, du Luder, ich werd' dich schon wieder fangen!“ sprach der Schmied und ging inzwischen in den Stall und zog eine Gans hervor. Er fütterte sie schon zwei Wochen — für die Kirchweih. „Also werd' ich mich heute wenigstens an dir gütlich tun“, sprach er zu sich selber und wollte sie abstecken. Aber merkwürdig! von der Gans flog nicht ein Tröpfchen Blut und wie er ihr das Messer aus dem Halse herauszog, war von der Wunde nicht eine Spur! Und während sich der Schmied darob wunderte, entschlüpfte ihm plötzlich die Gans aus seiner Hand und „Kejsch! Kejsch!“ flog sie dem Schwein — hinterdrein.

Das war aber dem Schmied denn doch ein bissel zuviel! So gut hatte er es heute gemacht und er sollte sich jetzt nicht einmal an einem Braten gütlich tun? Er ließ also inzwischen die Gans eine Gans sein, und das Schwein ein Schwein, — begab sich zum Taubenschloß und holte zwei Tauben heraus. Damit sitz ihm aber nicht wieder so etwas ausführen sollten, nahm er eine Art und hieb ihnen auf einem Kloße die Köpfe ab — beiden mit einem Schlage. „Nun, ihr habt wenigstens genug“, brummte er vor sich hin und warf sie auf den Boden. Aber Wunder! kaum,

daß sie auf den Boden fielen, fädelten sich die Köpfe wieder auf den Hälsen fest und frei waren die Tauben schon auf und davon. — Da wurde es dem Schmiede plötzlich im Kopfe klar, er schlug sich mit der Faust auf die Stirne und sprach: „Ach wahr, wahr! daran hab ich nicht gedacht; deshalb kann nichts sterben, weil ich den Tod eingefangen habe!“ Und er schüttelte darüber sein Haupt und es war ihm nicht besonders angenehm, daß er schon für immer auf die schönen Schinken und Leberwürste, die appetitlichen Marinangänse und die gebratenen Tauben verzichten sollte. Aber was sollte er denn machen? Den Tod freigegeben? — Das nicht, denn der hätte ihm zuerst den Fragen umgedreht. So dachte er also jetzt statt Fleisches, Erbsen und Brei zu essen und statt Braten auch zu kochen — die sind, wenn es schon nicht anders geht, auch ganz gut!

Eine Zeitlang ging es einigermassen, solange die alten Vorräte vorhanden waren. Aber es kam der Frühling und da begann die rechte Not! Die Zäugelerei vermehren sich, daß es überall von ihnen wimmelte. Und die Vögel, die Mäuse, die Heuschrecken, die Käfer, die Regenwürmer und das übrige Gefindel fraßen und zerstörten alles Getreide auf den Feldern und die Wiesen schauten aus wie abgebrannt: die Bäume in den Gärten standen wie Kahlbäume da, das Laub und die Blüten fraßen die Schmetterlinge und Raupen weg — und dabei war es unmöglich, eine einzige wegzubringen! In den Seen und Flüssen gabs eine solche Menge Fischlein, Frösche, Wasserpflanzen und andere Insekten, daß das Wasser unreinigt war und zum Himmel stank, so daß es unmöglich war, es zu trinken; in der Luft gab es ganze Wolken voll Mücken, Fliegen und ähnlichem Getier und auch die Erde war voll von einer solchen Menge häßlicher Insekten, daß sie die Menschen zu Tode gequält hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, zu sterben. Und die Menschen gingen wie Halbrote herum, wie Schatten, da sie weder leben noch sterben konnten.

Als der Schmied gewahrte, was er für ein Unglück auf der Welt angerichtet hatte, da sprach er: „Der liebe Gott hat es doch gut eingerichtet, daß es auf der Welt einen Tod gibt!“ Und er ging hin, unterwarf sich freiwillig und gab den Tod frei, der ihn aber auch sogleich erwürgte. Und dann kam langsam alles wieder in die alte Ordnung.

Uebersetzt von J. Reismann, Prag.

# Volkswirtschaft.

## Streikbewegung in Polnisch-Oberschlesien

Kattowitz, 2. August (Fig. Drabik). In Polnisch-Oberschlesien droht ein neuer Bergarbeiterstreik. Die Industriellen haben bisher alle Lohnforderungen der Arbeiter abgelehnt und sich nur zu ganz geringfügigen Zugeständnissen bereit erklärt. Inzwischen hat die Regierung eingegriffen, ohne daß es bisher zu einer Verständigung gekommen wäre. Da auch die Bauarbeiter der Hüttenindustrie Polnisch-Oberschlesiens eine Lohnerhöhung von 20 bis 30 Prozent und die Einführung des Achtstundentages verlangen, ist ein Großkampf nicht ausgeschlossen. Die Bauarbeiter wollen am 4. August in den Streik treten, falls ihre Forderungen bis dahin nicht erfüllt sein sollten.

## Ratifikation des Washingtoner Arbeitsübereinkommens durch Portugal.

Das viel umstrittene internationale Arbeitsübereinkommen betreffend den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche in gewerblichen Betrieben ist jüngst seitens Portugals ratifiziert worden. Insgesamt sind nun 13 Staaten diesem Arbeitsübereinkommen beigetreten, einige allerdings unter der Bedingung, daß ihre Ratifikation erst dann wirksam wird, wenn gewisse andere Staaten ebenfalls ratifiziert haben. Portugal ist auch dem Arbeitsübereinkommen über den wöchentlichen Ruhetag in gewerblichen Betrieben beigetreten.

## Devisenkurse.

### Prager Kurse am 3. August.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden . . . . .	1853,87 1/2	1959,87 1/2
100 Reichsmark . . . . .	803,50	807,50
100 Belas . . . . .	408,17 1/2	471,17 1/2
100 Schweizer Franks . . . . .	648,15	651,15
1 Pfund Sterling . . . . .	169,35	164,35
100 Lire . . . . .	175,88	177,28
1 Dollar . . . . .	33,65	33,85
100 französische Franks . . . . .	181,52 1/2	182,72 1/2
100 Dinar . . . . .	51,15 1/2	50,75 1/2
100 Pengö . . . . .	586,62 1/2	587,67 1/2
100 polnische Zloty . . . . .	370,85	370,52
100 Schilling . . . . .	474,72 1/2	477,8

# Kunst und Wissen.

**Kleine Bühne.** Heute abermals neues Programm, und zwar die Einakter „In der Badewanne“, „Die Schöne am Fenster“ und „Ein starker Mann“. Das Programm wird nur morgen, Sonntag, und Montag wiederholt. Jugendlichen Eintritt beiderlei unterlag! Anfang 8 Uhr. Kartenverkauf: Auskunftsstelle, Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 24687) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

# Bereinsnachrichten.

**Ortsgruppe Prag, Sonntag,** 7 Uhr früh, Endstation der 15er in Wyssokan. Badeausflug nach Bocerice. — **Mittwoch,** den 8. Führerführung im Verein deutscher Arbeiter.

# Aus der Partei.

**Jugendbewegung.**  
S. J. Prag, Samstag-Sonntag: 1. Gruppe: Samstag, 18 Uhr 15 vor dem Bahnhof in Dejvitz, Fahrt bis Unhošt (Radpartie). 2. Gruppe: Sonntag, 6 Uhr 10 vor dem Smichowder Bahnhofe. Punktlich sein! Fahrtspesen (hin und zurück) gegen K 8.—. — Montag, 19 Uhr 30. Ausschussführung in der Ge.

# Das Unerfessliche.

Skizze von Hedda Wagner.  
Ein Kreis von Freunden sah beisammen. Das Gespräch ging hin und wider. Man auf das Wechselspiel des Lebens: Hoffen und Enttäuschung, Wünschen und Entsagen, Gewinnen und Verlieren. Und ein kluger Mann, den das Schicksal hart geschmiedet hatte, warf hin, man solle sich doch nichts allzusehr zu Herzen nehmen; und übrigens gäbe es keine unerfesslichen Güter. —  
Dem widersprochen die andern. Und jeder meinte ein Beispiel anzuführen zu können von einem Gut, das unerfesslich sei.  
Jene, die Besitz, wie Reichtum und Macht, anzuhäufte, war am leichtesten abgetan; denn was Dame Fortuna einem in den Schoß wirft und wieder wegnimmt, kann sie auch wiederbringen. Und auch verlorene Macht zwingt sich klüger Mut und Glück aufs neue heran! Und kann nicht ein lebenskluger Geist die Ruhe der Seele höher einschätzen, als den Rausch des Goldes; oder ein wahrhaft Weiser den Frieden, die Einträglichkeit mit sich selber, die oft dem am fernsten ist, der sich im Besitze der Macht brüsst?  
Man kam überein, daß Reichtum und Macht durchaus nicht unerfesslich seien.  
Aber die Liebe? — warf einer hin.  
Als ob es neben dieser Rose, die die giftigsten Dornen trägt, nicht tausend andere Blumen im Garten der Freude gäbe? Und überdies blüht sie an allen Ecken und Enden in jedem neuen Jahr im Kreislauf der Jahrzehnte. . . .  
Auch sie ist nichts Unerfessliches.  
„Unerfesslich ist die Ehre!“, rief leuchtenden Blids der Stolz. Aber das kluge Haupt der Ge-

# Kleine Chronik.

## Das weiße Rhinoceros.

Von Phönix.

„Es gibt ein Tier, das jeder Zoo sich wünscht und das keiner hat. Das ist das weiße Rhinoceros, das in großen Scharen an den Flüssen des Sudans vorkommt.“

Das laute ein ägyptischer Beamter des sächselnsten Zoos der Welt. Dieser Zoo befindet sich in Khartum, im Sudan, und eine Abordnung, die der Londoner Regierung Straßen und seltene Vögel von der Sudan-Regierung zum Geschenk brachte, nahm ihn mit nach dem Londoner Regent-Park-Zoo.

Obwohl die wildsten, menschenfressenden Löwen im Sudan zu finden sind, und trotz der großen Zahl von Rhinocerosen, Elefanten und Giraffen, die frei umherlaufen, verschlen Eingeborene, wenn sie nach Khartum kommen, ebensowenig den Zoo zu besuchen, wie eine englische Familie, wenn sie nach London kommt. Aber sie können auch hier das weiße Rhinoceros nicht finden, das sie manchmal in der Wildnis stolz umherstreifen sehen.

„Wir hätten in unserem Zoo sehr gerne ein Exemplar“, sagte der Beamte des Khartumer Zoos, aber obgleich sie tausende von Pfund für ein weißes Rhinoceros geben würden, und die Amerikaner immer danach fragen, ist der Versuch, sie in Gefangenschaft zu halten, so aussichtslos, daß unsere Regierung die Jagd auf sie verbieten will.

Selbst wenn sie sehr jung gefangen und im Käfig gehalten werden, sind sie doch so empfindlich, daß sie aus Furcht sterben. Und sie erwachsen zu fangen, nun, versuchen Sie das!“

Im Vergleich zu ihnen sind Löwen und Elefanten leichte Arbeit. Das weiße Rhinoceros tötet entweder seinen Verfolger oder sich selbst. Die Ansicht, daß es sich selbst tötet, ist größer, denn, wie sie ein menschliches Wesen sehen, schlagen sie ihre großen Stoßzähne in den ersten besten Gegenstand, der in ihrem Gesichtsfeld liegt. Ist dies z. B. ein Baum, so dringen ihre Zähne so tief in das Holz ein, daß sie sich nicht wieder befreien können. Um sie gefangen zu halten, müßte man sie in einem festen Stahlnetz einfangen, und da man sie nicht auf die Dauer in dem Netz lassen kann, so gibt es überhaupt keine Methode, sie zu fangen. Darum will die Sudanregierung das Fangen verbieten.

## Mitteilung aus dem Sublimum.

### Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

**Eine Schule für Charms — in Amerika.** In Amerika gibt es viele Schulen. Neben ausländischen Sprachen und doppelter Buchführung kann man an diesen Bildungsstätten auch in die Geheimnisse der richtigen Zahnpflege, des Hypnotismus, der gesellschaftlichen Konversation und anderer nützlichen Fertigkeiten eindringen. Nun kommt aus New York die Nachricht, daß dort eine Schule eröffnet worden ist, wo man den Schülern jenes undefinierbare Etwas, das Charms genannt wird, beibringt. Die Erweise dieser neuen Hochschule erklärt, daß sie eine gewisse Rassentradition, Anmut und Schick in der Haltung, mit einem Worte: europäischen Charms vermitteln will. Sie unterscheidet auch gewisse Arten und Abarten dieses Charms und behauptet, daß der Slavische am empfehlenswertesten sei. Vor kurzem begann der erste Kursus, der für sechs Monate andauert. Man wird die Ergebnisse dieses eigenartigen Unterrichts abzuwarten haben. Denn bis heute nahm man an, daß Charms etwas Angebornes sei. Amerika will uns jetzt eines Besseren belehren.

**Das höchste Postamt der Welt.** Das Postamt von Phari-Jong in Tibet, das genau 3877

seilhaft verwies ihn darauf, daß wahre Ehre nie zu verlieren ist, insofern sie nicht in der Meinung anderer von uns besteht, sondern in jener berechtigten Selbstachtung, die der Rechtschaffene unverlierbar besitzt — auch in der Nacht des Kerkers! Und auch für verfolgte verleumdete Unschuld und für die gedemütigte Tugend kommt der Tag, wo ihr ein Rächer ersteht. . . .

Also schieden sie die Ehre aus ihren Betrachtungen aus; und nannte einer noch die Gesundheit. Ist es nicht sie, die wahrhaft unerfesslich ist? Doch auch hier habe der Kluge etwas einzuwenden.

Verlorene Gesundheit kann wieder erworben werden — schwer zwar und mühselig oft — aber nie braucht der Mensch die Hoffnung sinken zu lassen. Und es ist möglich, daß ein Mensch eine Kraft von der Natur geschenkt bekommt, die ihn auch körperliches Leid mit Gelassenheit ertragen läßt und in sich dennoch Quellen des Todes findet.

„Es sind also, wenn wir unser Gespräch zum Schluß zusammenfassen“, sagte der kluge Mann, „alle Güter insofern erfesslich, als sie teils ihrer Besserheit nach durch andere vertreten, teils durch bessere Einsicht als gar wohl entschuldig erlangt werden können. Seid ihr damit einverstanden?“

Alle nickten Bejahung. Nur einer unter ihnen nicht — einer, den sie ganz heimlich in ihren Herzen so als eine Art Loren ansahen und der sich auch an der Wechseltrede nicht beteiligen hatte, ein Dichter. . . .

Der kluge Mann sah ihn etwas an — „Du scheinst nicht mit uns einverstanden zu sein“, sprach er. „Weißt du trotz allem etwas Unerfessliches zu nennen?“ — „Eine Mutter!“ — „Eine Mutter!“ — sagte der Dichter —

Meier hoch liegt und einen regelmäßigen Dienst verrichtet, dürfte wohl das höchstgelegene Bureau dieser Art auf dem Erdenrund sein. Wie man weiß, ist die Hauptstadt von Tibet, das heilige und geheimnisvolle Lhasa, vor einigen Jahren auf Befehl des Dalai Lama, der ein sehr modern denkender und dem Fortschritt nicht abgeneigter Herr ist, durch eine Telegraphenlinie mit Indien verbunden worden. Die Ffollierung, in der sich Tibet, dieser eigenartige Priesterstaat auf dem Dach der Welt, während der vergangenen Jahrhunderte befunden hat, ist durch den Draht aufgehoben, der durch das gigantische Gebirgsmassiv und die Schluchten des Himalaya die Kugelmitt mit den buddhistischen Klosterfestungen verbindet.

# Literatur.

## Ein Prediger des nationalen Friedens.

(Emanuel Rádl, Václav Čechá i René, Cín, Prag 1928.)

Dieses Buch löst die widersprechendsten Empfindungen aus, denn während es auf der einen Seite ganz unmöglich ist, der Tapferkeit, mit der sich Rádl eingewurzelten Vorurteilen entgegenstemmt, die Anerkennung, ja Bewunderung zu versagen, wird der soziologisch geschulte Leser andererseits auf Schritt und Tritt zur Polemik gereizt durch die Methode des Verfassers, der in einer Art naturrechtlicher Zoologie ethische Wahrheiten, statt Erkenntnis der historischen Entwicklung sucht. Aber der Widerspruch wird immer wieder entworfen durch das ehrliche Wollen des Verfassers, der sich als Einamer, im Gegensatz zur Stimmung fast seines ganzen Volkes, dem tschechischen Nationalismus widersetzt.

Wer würde es nicht dankbar begrüßen, daß ein tschechischer Schriftsteller mit voller Entschiedenheit gegen Palachs Theorie auftritt, daß der Kampf gegen die Deutschen der Sinn der tschechischen Geschichte sei? Wer würde nicht freudig zustimmen, wenn ein tschechischer Autor ohne Rückhalt und Hintertreiben das Vorrrecht der Staatsprache vertritt, die Praktiken bei der Volkszählung verurteilt, den nationalistischen Mißbrauch der Bodenreform geißelt und die Kulturwidrigkeit der Schulverfassungen aufzeigt? Vor allem aber ist die Schärfe und Bestimmtheit von höchstem Wert, mit der Rádl, nicht nur entgegen der offiziellen Theorie und dem Aufbau der tschechoslowakischen Verfassung, sondern auch im Gegensatz zu den Anschauungen vieler national verblöhter Tschechen es verurteilt, daß der herrschende Rechtszustand nur dem einzelnen Staatsbürger deutscher oder magyarischer Nation die formale Gleichberechtigung zuerkennt, der Nation aber kollektive Rechte als Nation verweigert. Indem Rádl diese Anerkennung der Nation als Rechtspersönlichkeit, als Träger von Kollektivrechten energisch vertritt, kommt er, wenn auch aus einer Ideologie heraus, die wir nicht teilen können, zu ganz ähnlichen Resultaten, wie wir deutschen Sozialdemokraten mit dem Grundsatz der Personalautonomie. Um so weniger ist es freilich verständlich, wie Rádl, der Bauers „Nationalitätenfrage“ unter seinen Quellen anführt, den Marxismus als extrem zentralistisch und autonomienfeindlich bezeichnen kann, als hätten niemals Renner und Bauer die Theorie der nationalen Autonomie begründet und wissenschaftlich vertieft. Vollends unbegreiflich ist die Behauptung, daß die deutsche Sozialdemokratie, im Gegensatz zu den deutschen Aktivisten, von einer Zusammenarbeit mit dem tschechischen Volke nichts wissen wolle. Diese Behauptung, die nicht nur durch Smichow, sondern durch die ganze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie auf diesem Boden widerlegt wird, zeigt am besten, wie Rádl seinen eigenen besten Absichten zuwiderhandelt, indem er, abseits vom realen politisch-historischen Prozeß seine menschlich zweifellos schönen Gedankengänge ausspinnst. Denn der Prediger des nationalen Friedens wird ein Prediger in der Wüste bleiben, wenn nicht das Proletariat dem Verständigungsgedanken seine lebendigen Kräfte leiht. Dies müßte, schon zur Rechtfertigung der proletarischen Politik, offen gesagt werden, doch soll damit das Verdienst Rádl's keineswegs geschmälert werden. Was anfechtbar ist an seiner Theorie, wird überwunden werden, der Geist der nationalen Verständigung aber, denn er mit seinem Buch unerschrocken dient, hat durch seine Arbeit eine dauernde Stärkung und Kräftigung erfahren.

**Ausbringende Kleintierzucht**

Augentanz . . . . . K 6.80  
Ausbringende Haltung . . . . . K 10.20  
Pflege des Schafes . . . . . K 8.80  
Geflügelzucht . . . . . K 5.80  
Der Rindschaf . . . . . K 3.40  
Buchführung für Rindschafzüchter . . . . . K 3.40  
Geflügelzüchter . . . . . K 3.40  
Rindschafzüchter . . . . . K 3.40  
Schafzüchter . . . . . K 3.40  
Kaufübersicht über den tschechischen Markt . . . . . K 3.40

**Volksbuchhandlung**  
Kremier & Co.  
Teplich, Schöndau,  
Rüdigstraße 13,  
Nächst gegenüber dem Frauen  
Kloster.  
0000000000000000

# Sport \* Spiel \* Körperpflege

## Die Züricher Naturfreundetagung.

Die Mitte August dieses Jahres in Zürich stattfindenden Tagungen der Naturfreunde werden sich mit Fragen befassen, die die Interessen weitester Kreise der Arbeiterschaft, vor allem aber die der Arbeiterbewegung betreffen. Parteipolitische Auseinandersetzungen werden in Zürich glücklicherweise nicht im Vordergrund der Debatten stehen, denn die Naturfreunde haben sich nach einem harten Konflikt vor drei Jahren längst zu guter und praktischer Gemeinschaftsarbeit zurückgefunden.

Der 11. Hauptversammlung des internationalen Gesamtvereines wird die Aufgabe erstehen, in erster Linie die Ergebnisse der Selbständigung der Arbeit in den einzelnen Länderorganisationen zu überprüfen. Nach der Hauptversammlung in Wien 1925 hat gerade die selbständige Arbeit in den einzelnen Ländern — früher bestand stärkste internationale Zentralisation — zu den besten Erfolgen geführt. Selbst in Deutschland, das lange unter den Folgen der Inflation und unter der schwierigen wirtschaftlichen Lage in der Arbeiterschaft zu leiden hatte, ist jetzt nach der inneren Festigung der Organisation wieder ein zahlenmäßiger Aufstieg zu vermerken. Durch besondere Förderung der selbständigen Arbeit in den Ländern wird dieser Aufschwung noch gesteigert werden können. — Außerdem wird die Frage des Besitzrechts an Naturfreundeheimen eine Lösung dahin finden müssen, daß nicht die Einzelgruppe, sondern die oberste Körperschaft des Gesamtvereines die letzte Entscheidung hat. Nur durch eine straffe Zentralisation auf dem Gebiete des Ausbaues der Ferienheime kann dem Hüttenneidismus mancher Ortsgruppen wirksam begegnet werden.

In dieser Frage wird besonders die gleichzeitige tagende zweite Deutsche Reichsversammlung ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben; ihre Aufgabe gestellt, eingehend zum Bildungsproblem in der Naturfreunde-bewegung Stellung zu nehmen. Tagungen der Jugend, der Photogruppen und der Naturfreunde-gruppen sind im Reiche vorangegangen und haben wichtiges Material für dieses Thema beigebracht; außerdem liegt eine Denkschrift über die Naturfreundearbeit für Naturkenntnis und Menschenbildung vor, die das Material der Bildungsarbeit in Naturfreundeheimen kurz umreißt. Von Bedeutung sind ferner die Bestrebungen, die eine Vereinheitlichung des Naturfreunde-Schrifttums und die Herausgabe eines einheitlichen, gut ausgestatteten deutschen Reichsorgans zum Ziele haben.

In der Naturfreundebewegung ist erfreulicherweise ein starker Zug zu engerer Zusammenarbeit mit anderen Organisationen der Arbeiterschaft, vor allem auch mit den übrigen Bildungsinstitutionen, bemerkbar. Im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung muß an die Tagungen der Naturfreunde die Forderung nach stärkerer Aktivierung und Voranstellung dieses Gedanken gestellt werden.

Die dritte große Veranstaltung, das internationale Naturfreunde-Treffen in Zürich wird vor allem neue Formen zeigen. Allein aus Deutschland sind bereits über 3000 Teilnehmer gemeldet. Ebenso groß dürfte die Zahl der Teilnehmer aus Österreich und den anderen Ländern sein. Zürich muß wiederum zum Beweis für die enge internationale Bindung der klassenbewußten Arbeiterschaft aller Länder werden.

**Fünf Millionen Mark für Sportanlagen.** Die in der Berliner Stadtverwaltung tätigen Vertreter der sozialdemokratischen Partei hatten vor einjährig Jahren eine große Aktion eingeleitet, um sowohl zur Steinerung der Not der Erwerbslosen wie auch zur Erhebung der Volksgesundheit in Berlin Sport- und Volkssportanlagen zu schaffen. Die Bemühungen haben den Erfolg gehabt, daß von der Berliner Stadtverwaltung 5 Millionen Mark für die Anlage von Sportplätzen und Volkssports bewilligt wurden. Diese Summe ist neuerdings um 1 Million Mark erhöht worden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech.  
Berantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Prag: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Salka, Prag.  
Die Zeitungsdruckerei wurde von der Volk- u. Telegraphen-Druckerei in Prag Nr. 127 451 VII/27 am 14. Mai 1927 besetzt.

**Ausbringende Kleintierzucht**

Augentanz . . . . . K 6.80  
Ausbringende Haltung . . . . . K 10.20  
Pflege des Schafes . . . . . K 8.80  
Geflügelzucht . . . . . K 5.80  
Der Rindschaf . . . . . K 3.40  
Buchführung für Rindschafzüchter . . . . . K 3.40  
Geflügelzüchter . . . . . K 3.40  
Rindschafzüchter . . . . . K 3.40  
Schafzüchter . . . . . K 3.40  
Kaufübersicht über den tschechischen Markt . . . . . K 3.40

**Volksbuchhandlung**  
Kremier & Co.  
Teplich, Schöndau,  
Rüdigstraße 13,  
Nächst gegenüber dem Frauen  
Kloster.  
0000000000000000

**Sämaschinen**  
Schubrad- und Löffelsystem einfach oder kombiniert für Reihen-düngung, und  
**Kunstdüngerstreuer**  
Liefert Spezialfabrik Johann Pracner, Roudnice a. N.  
Verlangen Sie Prospekte und Informationen

**Franzensbad**  
Das erste Moorbad der Welt Frauen u. Herzhelbad. Stärkste Glaubersalquellen. Ueberra Wende Heileröhne bei Herz- und Frauen eiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus und chronischer Opistipation u. Fettleibigkeit. Aerztliche Broschüren. Prosp. kostenlos durch die Kurverwaltung. Saison vom 1. Mai bis 30. Sept. Bäderabgab bis Ende Okt. bei